Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 47. Sonntag, 24. Februar Erstes Blatt. 1907.

Tagesschau.

* Dem Reichstag sind Anträge auf Besserstellung von Beamten zugegangen.

* Das Abgeordnetenhaus beschäftigt sich u. a. mit der Fürsorgeerziehung.

* Im Post- und Telegraphenressort werden hohe Ueberschüsse erzielt.

* Der neue Landwirtschaftsminister wünscht den Austritt der Forstbeamten aus dem „Verein preußischer Forstbeamten".

* Es wird dafür agitiert, daß sich die Kaufleute am politischen Leben betätigen sollen.

* Ueber den Arbeitsmarkt im Monat Januar wird ein ausführlicher Bericht veröffentlicht.

* Zur Bekämpfung des polnischen Schulstreiks werden von der Regierung scharfe Maßregeln ergriffen.

* Die Lohnbewegung der Schneider in Thorn ist noch nicht beendet.

* Die russischen Dumawahlen ergeben eine große Mehrheit für die oppositionelle Kadettenpartei.

* Ein Gesetzentwurf zur Reform des englischen Oberhauses ist im Oberhaus eingebracht

Die serbische Skupschtina hat den Handelsvertrag zwischen Serbien und Bulgarien angenommen.

* Die Hungersnot in China nimmt zu.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Der entschiedene Liberalismus

hat, wie die „Thorner Zeitung" bereits gestern berichtete, eine rühmenswerte Einigung erzielt: Die Fraktionsgemeinschaft der drei linksliberalen Parteien im Reichstage, der Freisinnigen Volkspartei, der Freisinnigen Vereinigung und der Deutschen Volkspartei, ist nach gründlicher Aussprache vollzogen worden. In allen ehrlich liberalen Kreisen wird dies Ergebnis mit Freude begrüßt werden; bringt es doch die Gemeinsamkeit zum Ausdruck, die sich bei den letzten Reichstagswahlen allenthalben bewährt hat und die für ein erfolgreiches parlamentarisches Vorgehen gerade in der jetzigen Situation unerläßlich ist. Diese Fraktionsgemeinschaft läßt die Selbständigkeit der Parteien unberührt; sie ist in ihrer Bedeutung aber doch wiederum weit mehr als ein rein äußerliches taktisches Zusammengehen, schon deshalb, weil sie auf der inneren Zusammengehörigkeit aufgebaut ist und eine feste Stütze auch außerhalb des Parlaments findet. Sie schafft zunächst im Reichstage selbst der Linken größeren Einfluß — die Einräumung eines Präsidentensitzes basierte ja auch nur auf der stillschweigenden Voraussetzung dieser Zusammengehörigkeit —, stärkere Vertretung in den Kommissionen und damit kräftigere Einwirkung auf die Gesetzgebung, sie schafft jeder Aktion der Linkspartei größeren Nachdruck und Beachtung. Noch höher möchten wir die Wirkung nach außen veranschlagen. Wenn bei den Wahlen gerade der entschiedene Liberalismus den bedeutenden Aufschwung zu verzeichnen hatte, so kann man das mit Fug und Recht zum erheblichsten Teil dem in seinen Reihen wieder nachdrücklich betonten Gemeinsamkeitsgefühl zuschreiben. Daß es bei Zeiten gelungen war, alles Trennende auszumerzen und das Zusammenstehen der entschieden liberalen Gruppen sinnfällig zu machen, das schuf ihnen erhöhte Werbekraft und führte ihnen Hunderttausende neuer Anhänger zu. Und so ist es eine von selbst gegebene Entwickelung, daß diese Einigungsidee, die schon in ihren Anfängen so gute Erfolge zeitigte, durch die Fraktion den ersten praktischen Ausdruck fand, ein Zusammengehen, das durch die unzweifelhaften Wünsche der Wählerschaft die beste und entschiedenste Förderung fand. Ein erfreulicher Anfang ist damit gemacht, mehr als vielleicht mancher in so kurzer Zeit für möglich gehalten hat. Der gemeinschaftliche Ausschuß und die Durchführung der Frankfurter Beschlüsse, die nunmehr auch die parteioffizielle Zustimmung erfahren haben, werden die weiteren Schritte ebnen, und man kann jetzt bei dem starken Rückhalt, den die Einigungsbestrebungen der entschiedenen Liberalen in der Wählerschaft haben, hoffen, daß sie gut in Fluß kommen und zu dem gewünschten Ziele führen werden, für das eine starke Volksstimmung schon vorhanden ist.



Abgeordnetenhaus.

Am Freitag wurde die zweite Beratung des Etats des Ministeriums des Innern fortgesetzt beim Kapitel:

„Landgendarmerie".

Abg. **Baensch-Schmidtlein** (fk.) begründet einen Antrag, das Höchstgehalt der im Etat aufgeführten 5093 Gedarmen von 1900 auf 2100 Mk. zu erhöhen und die Staatsregierung aufzufordern, sich damit einverstanden zu erklären, daß der hierher erforderliche Betrag schon in dem Etat für 1907 verfügbar gemacht wird.

Abg. Graf **Wartensleben** (kons.) erklärt sich namens seiner Partei mit dem Antrage einverstanden.

Abg. **Röchling.** (ntl.) gibt für seine Freunde die gleiche Erklärung ab.

Abg. **Stull** (Ztr.) verlangt eine Vermehrung der Gendarmen in den Grenzbezirken.

Abg. **Funk** (Frs Vpt.) erklärt namens seiner Freunde die Zustimmung zu dem Antrage Baensch-Schmidtlein, der darauf an die Budgetkommission verwiesen wird.

Das Kapitel wird bewilligt. Es folgt das Kapitel

Fürsorgeerziehung.

Abg. **Schmedding** (Zetr.): Der moderne Staatsgedanke umschließt auch die Forderung, daß jeder in seiner Jugend eine gute Erziehung erhalte. Leider wird diese Forderung auch durch die Fürsorgeanstalten nicht erfüllt. Der Prozentsatz der „mit schlechtem Zeugnis Entlassenen" fällt nur ganz langsam. Aber auch die mit guten Prädikaten Entlassenen seien für das praktische Leben oft nicht ausreichend ausgebildet. Am schwersten sei das Besserungswerk bei den etwa über 3000 Fürsorgezöglingen, die vor ihrer Unterbringung schon der Unzucht verfallen waren Aber aussichtslos sei auch dieser Kampf nicht. Schon das sei jedenfalls ein Fortschritt, daß sie ihr Gift nicht mehr auf der Straße verbreiten könnten.

Ab. **Dr. Glattfelter** (Ztr) bittet, die Kosten für die vorläufige Unterbringung der Kinder in Fürsorgeanstalten, falls nicht die definitive Unterbringung in Fürsorgeerziehung angeordnet wird, auf den Staat zu übernehmen.

Abg. Münsterberg (Frs. Vgg.): § 1 des Gesetzes über die Fürsorgeerziehung gestattet leider den Gerichten nicht, in der Anordnung der Fürsorgeerziehung so weit zu gehen, wie es im Interesse der sozialen Fürsorge notwendig wäre. Nach den Berichten des Danziger Fürsorgeverbandes ist im Juli 1902 die Fürsorgeerziehung für einen Knaben beantragt worden. Nach sieben Monaten kam die ablehnende Entscheidung; inzwischen war der Knabe ins Gefängnis gekommen. Ebenso war ein anderer Knabe wegen Diebstahls ins Gefängnis gekommen, ehe die Ablehnung des Antrages auf Fürsorgeerziehung eintraf. Der Antrag auf Unterbringung eines epileptischen, schulentlassenen Mädchens wurde nach einem Jahr und vier Monaten abgelehnt. Eine 14jährige Schülerin hatte an sich von Knaben für Geld unzüchtige Handlungeu vornehmen lassen, trotzdem wurde das nicht als hinreichender Grund für die Unterbringung in Fürsorgeerziehung anerkannt. Wenn solche Fälle authentisch festgestellt sind, so steht einem der Verstand still und mun muß fragen, wie weit denn die Verwahrlosung vorschreiten muß, ehe die Fürsorgeerziehung angeordnet wird? Der Danziger Fürsorgeverband hatte für ein Mädchen die Fürsorgeerziehung beantragt, das von seiner Mutter zum Blumenverkaufen auf die Straße geschickt wurde. Darauf erzählte das Mädchen in der Schule, der Polizist sei bei den Eltern gewesen und habe das Blumenverkaufen verboten, aber hinzugefügt, daß sie nicht in Fürsorgeerziehung kommen könne. Nach der Entlassung von der Schule wiederholte der Fürsorgeverband seinen Antrag, aber die Polizei erklärte, derartige Anträge seien aussichtslos. Wenn die notorischen Gemeinheiten der Kinder nicht ausreichen, um die Fürsorgeerziehung über sie zu verhängen, dann weiß ich nicht, wie die Sache werden soll. Notwendig ist es, daß man in den Fürsorgeanstalten weniger Wert auf militärischen Drill als auf die geistige und seelsorgerische Fürsorge legt.

Geheimrat **Krohne:** Die Fälle, die der Herr Vorredner anführte, sind mir nicht bekannt geworden. Wenn er die Freundlichkeit haben will, uns das Material zu überweisen, wird Remedur eintreten. Nun die Schuld der Gesellschaft. Wir bringen ein Mädchen heraus, suchen nach einer Familie, nach einer edlen Frau, die sich eines solch armen Mädchens annehmen soll und die mit dazu beiträgt, daß das Kind vergißt, was hinter ihm liegt. Und dann versagt die Gesellschaft. Dann macht man unsere Anstalten und die Fürsorgeerziehung dafür haftbar und bürdet ihr eine Verantwortung auf, die sie einfach nicht tragen kann. Hier sollten gebildete Frauen, christliche Frauen ihre Pflicht tun und sie sollten sich nicht scheuen, ein solches Mädchen ins Haus zu nehmen, und wenn sie einmal einen Mißerfolg erlitten haben, daß ihnen ein solches Mädchen „durchgegangen" ist, wie man wohl sagt, dann sollen sie nicht sagen: Nun will ich mit der ganzen Gesellschaft nichts zu tun haben. Also hier liegt die Aufgabe der Gesellschaft, die Fürsorgeerziehung kann nur suchen, das Mädchen vergessen zu lassen und es heraufzuheben. Was nun die Behandlung solcher jungen Mädchen in den Anstalten [illegible]ngt, so haben wir immer die Beobachtung gemacht, daß die Fürsorgeerziehung vor allem dann große Aussicht auf Erfolg hat, wenn sie ausgeht von wirklich gebildeten Frauen. Da liegt ein ganz wesentliches Moment, daß wir in all diesen Anstalten durch und durch gebildet edle Frauen finden, welche von herzlichem Erbarmen getrieben sind, sich gerade dieser Kinder anzunehmen. Zu ihnen sehen die Kinder auf wie zu einer Mutter. Ja, wir sind noch einen Schritt weitergegangen, wir suchen dahin zu kommen, daß das gesamte Personal in solchen Anstalten von der Oberin, der Lehrerin ab bis zur Aufseherin nur aus solchen gebildeten Frauen besteht, und wir hoffen, daß wir damit weiter kommen und schöne Erfolge erzielen werden. Wenn ein solches Mädchen einer Frau gegenübersteht, die aus gebildeten Verhältnissen stammt, da sagt sie sich: Die ist dem, was du früher gekannt hast, ganz fremd. Steht sie aber einer Frau gegenüber, die aus einem Milieu stammt, welches dem ihrer Eltern näher steht, dann haben wir die Erfahrung gemacht, daß die Mädchen wohl mal sagten: Na, Sie werden das auch wohl wissen, und dann kommt es nicht dazu, daß die Mädchen wirklich vergessen. Auch der Einfluß religiöser, evangelischer wie katholischer Genossenschaften ist hier sehr schätzenswert. Ob es notwendig sein wird, eine Aenderung des Gesetzes vorzunehmen, oder ob man nicht vielleicht dassebe durch eine andere Auslegung des Gesetzes erreichen kann, bleibt abzuwarten.

Abg. **Münsterberg** (Freis. Vgg.): Die überaus menschlichen Ausführungen des Vorredners haben uns gewiß alle sehr sympathisch berührt. Ueberall ist der Aufschrei nach Wiederaufnahme in die menschliche Gesellschaft vorhanden, aber vielfach ist es das Gesetz oder der Unverstand der Menschen, wodurch diese Unglücklichen wieder zurückgestoßen werden in den Schmutz, aus dem sie sich dann gar nicht mehr erheben können. Hier sollte auch gerade die Verwaltung des Herrn Ministers sich bemühen, möglichst viel die Hilfe edler und verständiger Frauen zur Vermittelung zwischen den versinkenden Menschen und der Gesellschaft heranzuziehen, gerade auch solcher, die imstande sind, mit ihres Gleichen so zu sprechen, daß sie sie auch überzeugen von der Notwendigkeit, von Vorurteilen abzusehen und den Versinkenden die rettende Hand zu bieten.

Das Kapitel wird bewilligt.

Beim Kapitel

„Strafanstalten"

bittet

Abg. **Junghenn** (nl.), die Arbeit in den Gefängnissen so einzurichten, daß der freien Gewerbetätigkeit keine Konkurrenz dadurch bereitet wird.

Abg. **Stull** (Ztr.) beklagt die Konkurrenz, die der Privatindustrie durch die Stuhlfabrikation in den Gefängnissen zu Striegau und Wohlau gemacht wird. Die Fabrikate aus diesen Gefängnissen gingen weit über Schlesien hinaus.

Geh. Reg.-Rat **Krone** weist auf die Grundsätze hin, die für die Beschäftigung der Gefangenen maßgebend sind Die Verwaltung sei bemüht, die Privatindustrie durch diese Beschäftigung nicht zu schädigen, nur 21 Proz. der gesamten Gefangenen arbeiten noch für Privatunternehmer. Auch die Stuhlfabrikation in den genannten Gefängnissen werde nicht mehr in erheblichem Umfange betrieben.

Abg. **Strosser** (kons): Dem Strafvollzug muß man den Gedanken zugrunde legen, daß der Gefangene nicht nur die Pflicht zur Arbeit hat, sondern auch ein Recht auf Arbeit. Es wird zu wenig Rücksicht auf die Fähigkeiten der Gefangenen bei der Beschäftigung genommen.

Das Kapitel wird bewilligt, ebenso der Rest des Etats.

Es folgen die Interpellationen, betreffend das

Unglück auf der Grube Reden.

Die Interpellation der Abgg. Aronsohn (Frs. Vpt.) und Genossen hat folgenden Wortlaut:

Ist die Staatsregierung bereit, Auskunft zu geben über die Ursachen des Grubenunglücks, das die Zeche Reden betroffen hat und was gedenkt die Staatsregierung zu tun, um in Zukunft eine größere Sicherheit gegen derartige Bergwerkskatastrophen zu schaffen?

Nachdem Abg. Goldschmidt (Frs. Vpt.) die Interpellation begründet, trat Vertagung ein.

DEUTSCHES REICH

Folgende Initiativanträge sind beim Reichstag eingebracht: 1. Die Vorarbeiten für einen Gesetzentwurf betreffend die Pensions- und Hinterbliebenenversicherung der Privatbeamten so zu fördern, daß derselbe bei Beginn der nächsten Reichstagssession zur Vorlage gelangen kann; 2. einen Gesetzentwurf vorzulegen betreffend Unfallfürsorge für die bei Rettung oder Bergung von Personen oder Sachen verunglückten Personen, insbesondere der Freiwilligen Feuer- und Wasserwehren. 3. den Reichskanzler zu ersuchen, durch einen Nachtragsetat die zur Gewährung von Gehaltszulagen an die in den Provinzen Posen und Westpreußen beschäftigten unteren und mittleren Reichsbeamten nach Maßgabe der den preußischen Beamten bewilligten sogenannten Ostmarkenzulagen notwendigen Geldmittel anzufordern; 4. die Vereinfachung der Reichsversicherungsgesetze mit möglichster Beschleunigung zur Durchführung zu bringen; die Zeitgrenze für Gewährung der Altersgrenze von 70 auf 65 Jahre herabzusetzen und die obligatorische Kranken-, Unfall-, Alters- und Invalidenversicherung auf die Kleingewerbetreibenden, sowie die Privatbeamten mit geringem Einkommen auszudehnen.

Reichstagsnachwahl. Die in Mühlhausen abgehaltene Vertrauensmänner-Versammlung der Zentrumspartei beschloß einstimmig, bei der bevorstehenden Reichstagsnachwahl für Mühlhausen-Langensalza für den agrarisch-konservativen Kandidaten einzutreten.

Bei der Landtagsersatzwahl in Brühl (Köln 2) wurde Rentner Theodor Pingen in Bonn (Zentrum) mit 342 von 343 abgegebenen Stimmen gewählt.

Reichsapothekengesetz. Wie in einer Vorstandssitzung des Deutschen Apothekervereins festgestellt wurde, ist der Entwurf eines Reichs-Apothekengesetzes im Reichsamt des Innern festgestellt, den Bundesregierungen zur Begutachtung aber noch nicht zugegangen. Daß sich der Reichstag noch in seiner jetzigen Tagung mit dem Entwurfe beschäftigen werde, ist demnach ausgeschlossen.

In dem Ergänzungsetat zu dem Etat für 1907, der vom Budesrat kürzlich beschlossen und dem Reichstage schon zugegangen ist, werden 5 624 731 Mk. gefordert; davon zu Gehaltsaufbesserungen für Beamte 1 839 426 Mk., zur Gewährung außerordentlicher einmaliger Beihilfen an die am geringsten besoldeten Unterbamten des Reichsdienstes 3 065 000 Mk. und als Beitrag zu den Herstellungskosten einer Anstalt zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reiche 40 000 Mk.

Abgelehnte Wertzuwachssteuer. Der Vorlage des Berliner Magistrats über die Wertzuwachssteuer hat der Stadtverordnetenausschuß ein jähes Ende bereitet. Mit acht gegen vier Stimmen lehnte er in zweiter Lesung die ganze Vorlage ab.

Der wirtschaftliche Ausschuß tritt in den nächsten Tagen im Reichsamt des Innern zu einer Beratung zusammen, bei der er sich mit dem neuen Handelsvertrag zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten befassen wird.

Hohe Ueberschüsse. Während der Ueberschuß der Post und Telegraphie im vergangenen Jahre 65 Millionen Mark betrug, dürfte der Ueberschuß im neuen Etat um 17 Millionen Mark oder 26,4 Prozent sich höher stellen.

Einen Eingriff in die persönliche Freiheit der Beamten hat sich der neue Landwirtschaftsminister erlaubt, indem er allen Forstschutzbeamten befahl, aus dem Verein preußischer Forstbeamten auszutreten und das Abonnement auf die „Wochenschrift für deutsche Förster" aufzugeben. Der Anlaß zu dieser Maßregelung ist, daß sich kürzlich in der genannten Wochenschrift unter der Ueberschrift „Nur 300 Mk. Gehaltszulage" ein Artikel befindet, in welchem unter anderem folgender Satz enthalten ist:

„Es ist recht bedauerlich, daß die Staatsregierung eine so loyale Beamtenklasse (die königlichen Förster) förmlich auf Abwege drängt. Es scheint an maßgebender Stelle nicht genügend gewürdigt zu werden, daß die Förster großen Einfluß auf die ländliche Bevölkerung und auf die Waldarbeitermassen haben, was bei den Wahlen wohl viel ausmachen dürfte."

Aus dem Erlaß geht hervor, daß dem Landwirtschaftsminister die Existenz des Vereins preußischer Forstbeamten überhaupt ein Dorn im Auge ist und daß er wünscht, die Förster sollen sich so organisieren, wie es ihm gefällt. Dieses Vorgehen erinnert lebhaft an den Kampf, den der Staatssekretär des Reichspostamts von Stephan seinerzeit gegen den Verein der Postassistenten führte, und zwar erfolglos. Es fragt sich, ob die Forstbeamten sich diese Bevormundung des Herrn v. Arnim gefallen lassen werden.



* **Zur Reform des englischen Oberhauses** bringt Lord Newton einen Gesetzentwurf ein, in der Absicht, den übermäßigen Einfluß des erblichen Elements zu beseitigen. Der Entwurf sieht vor, daß kein erblicher Pair im Oberhause sitzen soll, außer wenn er ein hohes Amt bekleidet hat, oder wenn er zweimal ins Unterhaus gewählt ist, ehe er Pair wurde, oder wenn er als Wahlpair respektive repräsentativer Pair gewählt ist. Die erblichen Pairs sollen die Vollmacht erhalten, ein Viertel aus ihrer Zahl gewählter Pairs zu wählen, die Krone soll die Vollmacht haben, hundert Pairs auf Lebenszeit zu ernennen, um die Vertretung aller Interessen zu sichern. Die Zahl der Bischöfe im Oberhause soll herabgesetzt werden.

* **Auflösung der Reichsduma?** Der russische Reichstag ist noch nicht zusammengetreten, ja nicht einmal komplett, und schon spricht man von seiner Auflösung. Wie aus Petersburg berichtet wird, soll in der Residenz des Zaren, in Zarskoje Selo, beschlossen worden sein, die Duma sofort aufzulösen, wenn sich in ihr eine revolutionäre Stimmung zeigen sollte. Darauf soll eine Aenderung des Wahlgesetzes vorgenommen und inzwischen mit dem Reichsrate regiert werden. – Bis jetzt sind 406 Abgeordnete gewählt, darunter 73 den monarchistischen Parteien angehörend, (28 Monarchisten und 45 Mitglieder der Rechten), 41 Gemäßigte (21 Oktobristen, 13 Gemäßigte, 1 Mitglied der Partei der Rechtsordnung, 1 monarchistischer Demokrat und 5 Mitglieder der Zentrumspartei), 247 Mitglieder der Linken (2 Mitglieder der Friedenserneuerung, 1 demokratischer Reformer, 24 Progressisten, 66 Kadetten, 29 Mitglieder der Arbeiterpartei, 39 Sozialdemokraten, 9 Sozialrevolutionäre und 77 Mitglieder der übrigen Linken), 44 Nationalisten und 1 Mitglied, dessen Parteiangehörigkeit unbekannt ist.

* **Echt russisch.** In Warschau verübte eine Bande von 15 Personen einen Raubanfall auf die Postfiliale in der Kruczastraße durch Explosion einer von der Bande geworfenen Bombe. Ein Beamter wurde getötet, drei Soldaten und drei Postbeamte sind schwer verwundet. Die Täter sind entkommen. Dazu wird weiter gemeldet, daß auch aus dem Publikum eine Person getötet und vier verwundet sind. Alles Geld ist aus der Postfiliale geraubt.

* **Die Hungersnot wütet in China** in grauenerregender Weise. Hauptmann Kerton, der Vertreter des von den Ausländern gebildeten Notstandskomitees, hat an den Vizekönig von Schanghai einen Bericht gesandt, in dem es heißt, daß etwa 10 Millionen Menschen von der Hungersnot betroffen sind und daß von diesen nahezu die Hälfte dem Tode geweiht ist, wenn nicht wirksame Maßregeln von der Regierung ergriffen werden. Hauptmann Kerton beschwert sich darüber, daß behördlicherseits der Hilfsaktion des auswärtigen Notstandskomitees Hindernisse in den Weg gelegt werden.



Gollub. Landrat Volckart aus Briesen unterhandelte mit dem Magistrat über Erbauung eines Dienstgebäudes für den beamteten Tierarzt, den Provisor und die Trichinenschauer. Es wurde die schleunigste Ausführung des Baues von der Stadtgemeinde zugesagt. Inzwischen war es unter den Bewohnern bekannt geworden, daß der Landrat auch mit den Fleischern, Bäckern und Mehlhändlern über ihre Stellungnahme zur beabsichtigten Herbeiführung der Erlaubnis zur zollfreien Einführung von 2 Kilogramm Rind-, Kalb-, und Hammelfleisch, neben dem jetzt allein zulässigen Schweinefleisch, wie 3 Kilogramm Backwaren, Mehl, Grütze, Graupen aus Rußland unterhandeln wolle. Dies veranlaßte sie, in Scharen sich vor dem Rathause und in den Vorräumen zu versammeln, um den Landrat zu bitten, für die Verfügung einzutreten. Der Landrat versprach, unter Würdigung aller Interessen, streng sachlich und gerecht die Angelegenheit zu vertreten. Hierauf entfernte sich die Menge in ruhiger, zufriedener Haltung.

Schönsee. Einen 100 Morgen großen Gemeindewald erhält die kleine Ansiedlergemeinde Neuhof neben der sonst üblichen Landausstattung von der Ansiedlungskommission. Die Fläche ist allerdings erst vor wenigen Jahren angeforstet und wird deshalb erst nach einer Reihe von Jahren Erträge bringen. Außerdem hat im Kreise Briesen nur noch die Gemeinde Hochdorf einen Gemeindewald, der aber nur 10 Morgen groß ist.

Mewe. Der Vorschußverein verteilt für das abgelaufene Geschäftsjahr 8 Prozent Dividende.

Briesen. Totgestürzt ist die 8jährige Tochter Sophie des Kätners Thomas Madejewskl in Kl. Radowisk. Sie fiel in der Schule zu Rehfelde plötzlich um und war tot. Sie hatte sich kurz vorher in der Pause noch am Spiel der übrigen Kinder beteiligt und Spuren einer Krankheit nicht gezeigt. – Die Kreisverwaltung hat infolge des neuen Kreis- und Provinzialabgabengesetzes in Erwägung gezogen, die von einer Reihe von Ortschaften aufzubringenden Vorausleistungen zur Deckung der Zinsen usw. für den Grunderwerb zur Chaussee Schönsee-Gollub-Strasburg und zur Kleinbahn Kulmsee-Melno wieder aufzuheben. Der Kreisausschuß hat die Entschließung darüber aber noch ein Jahr ausgesetzt, weil noch nicht zu übersehen ist, welche Einnahmen der Kreis aus den neu eingeführten indirekten Kreissteuern erzielen wird und welchen Einfluß das neue Gesetz auf die Höhe der Kreisabgaben ausüben wird. Der Kreisausschuß hat ferner dem Kreistage vorgeschlagen, die Kreisabgaben durch gleiche Zuschläge zu den staatlich veranlagten Steuern, nämlich zur Grundsteuer, Gebäudesteuer, Gewerbesteuer, aufzubringen.

Elbing. Ein Auge verloren hat die Hofbesitzerfrau Schmidt in Schwansdorf, die aus einem Schlitten auf das Eis eines Grabens fiel. Als man die Frau aufhob, hing das Auge neben der Wange.

Danzig. Infolge übermäßigen Alkoholgenusses hat sich der bei der 1. Schwadron des 1. Leibhusaren-Regiments Nr. 1 dienende Husar Manowski eine Alkoholvergiftung zugezogen. Er ist daran gestorben.

Nikolaiken. Ein abscheulicher Racheakt wurde in Lubien verübt. Dort wurde in einer Nacht das schönste Pferd des Grundbesitzers Zollondz dadurch verstümmelt, daß dem Tiere mit einem scharfen Werkzeug die Haut um den ganzen Körper herum bis tief ins Fleisch aufgeschnitten wurde.

Osterode. Die Verwendung von Petroleum beim Feueranzünden hat der Arbeiterin Karoline Preuß aus Reichenau den Tod gebracht. Sie hatte derart schwere Brandwunden erlitten, daß sie im hiesigen Krankenhause starb. – Ueber 200 Meldungen auf die Stadtbaumeisterstelle sind beim Magistrat eingegangen. – Wegen Verstaatlichung des Gymnasiums sollen vom Magistrat geeignete Schritte vorgenommen werden.

Rastenburg. Die Eröffnung der neu erbauten Herzog-Albrecht-Schule soll am 22. März stattfinden. Das bisherige Gebäude des Gymnasiums besteht 90 Jahre.

Koschmin. Umgeändert wurde der Name der Landgemeinde Rojewo in Friedrichswert.

Rogasen. Ein Deserteur wurde in der Umgegend ergriffen. Dem Ansiedler Müllmann in Stritzkowo bei Mietschisko wurde ein Geldbetrag gestohlen. Einem Wachtmeister gelang es, den Täter, der sich Lange nannte, zu verhaften. Ein Teil des gestohlenen Geldes, sowie mehrere Gegenstände wurden noch bei L. vorgefunden. Nunmehr wurde festgestellt, daß Lange mit dem im Mai vorigen Jahres aus Osnabrück von der 6. Kompagnie des Inf.-Regts. Nr. 78 desertierten Heinrich Warning identisch ist.

Samter. Ein gräßlicher Unglücksfall ereignete sich in der Propsteischeune. Der 19jährige Monteur Rasch des Schmiedemeisters Frisch war mit Dreschen von Getreide beschäftigt und kroch unter die Maschine. Er wurde von der Zugwelle erfaßt und ihm der Kopf zerquetscht. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Krotoschin. Erhängt hat sich der siebzehnjährige Wirtssohn Friedrich Jante aus Rosenfeld.

Ostrowo. Zwecks Beseitigung der Wohnungskalamität wird von der Stadt eine Anleihe von 250 000 Mark aufgenommen. Aus diesem Fonds sollen an Bauherren Darlehen gewährt werden.



Thorn, den 23. Februar.

Ueber den Arbeitsmarkt

im Januar 1907 schreibt das amtliche „Reichsarbeitsblatt:

Die allgemeine Konjunktur auf dem gewerblichen Arbeitsmarkt hat sich im Monat Januar wenig verändert, die Gesamtlage ist ebenso günstig geblieben wie im Vormonat. Der Monat Januar pflegte auf dem Arbeitsmarkt stets ein verhältnismäßig stiller Monat zu sein, es war auch diesmal der Fall, insbesondere wurde in diesem Jahr die Arbeitsgelegenheit im Monat Januar sehr stark durch Witterungsverhältnisse beeinträchtigt. Strenger Frost und Schneefall in allen Teilen des Deutschen Reichs legten vorübergehend einerseits das Baugewerbe und die Erdarbeiten im Freien still, auf der andern Seite boten diese Witterungsverhältnisse zahlreichen ungelernten Arbeitskräften vorübergehende Arbeitsgelegenheit. Die Beschäftigung in den großen Industrien war nach wie vor im allgemeinen stark angespannt; der Kohlenbergbau hatte vollauf zu tun, ebenso lauten die Berichte aus der Eisen- und Stahlindustrie und der Maschinenindustrie durchweg günstig. Eine Abschwächung der Konjunktur wird nur aus einzelnen Teilen der elektrischen Industrie (Bleikabel, Telephon, Telegraph) gemeldet, wogegen die Arbeitsverhältnisse in der chemischen Industrie und in der Textilindustrie gleich günstig blieben wie in den letzten Monaten. Im übrigen machten sich im Laufe des Monats die bekannten Saisoneinflüsse geltend, die alljährlich im Januar in die Erscheinung zu treten pflegen. Die Beschäftigungsziffer bei den an das Kaiserliche Statistische Amt berichtenden Krankenkassen ging im Januar um 5732 zurück. Es ist das zwar mehr als im Vorjahre, in dem die bevorstehende Einführung des neuen Zolltarifs in den ersten Monaten des Jahres zur vollsten Anspannung aller Kräfte führte; der Rückgang ist sonst aber geringer als in früheren Jahren. Die Mitteilungen der Arbeitsnachweise lassen erkennen, daß die Lage des Arbeitsmarktes, soweit sie an diesen Stellen zum Ausdruck kommt, sich nicht ungünstig gestaltete, wenn man von gewissen Störungen durch Gestaltung der Witterungsverhältnisse absieht.

– **Eine Stadtverordnetensitzung** fand heute nachmittag statt. Sie wurde kurz nach 3 Uhr eröffnet. Auf der Tagesordnung stehen: Verwaltungsbericht – Kämmereietat – Haushaltsplan für das St. Georgen-Hospital – Verpachtung von Katharinenflur. – Ein ausführlicher Bericht folgt in der nächsten Nummer.

– **Zum Schulstreik.** Aus den Gymnasien in der Provinz Posen wurden in den letzten Tagen 50 polnische Gymnasialschüler ausgewiesen, deren Geschwister sich an dem Schul-

Sonntagsplauderei.

(Reichstagseröffnung. – Abgeordnetenhaus. – Einigung der Liberalen. – Rußland. – Amerika. – Japan. – Untergang des Dampfers „Berlin". – Walpurgisnacht in Thorn. – Der geplagte Zeitungsschreiber.)

Thorn, 24. Februar 1907.

Eine ereignisreiche Woche liegt hinter uns. Auf politischem Gebiet war diesmal die Ausbeute für den Tagesschriftsteller nicht minder ergiebig, als auf dem sonstigen großen Welttheater, auf dem sich gleichfalls schwerwiegende Ereignisse abspielten. Das Hauptinteresse in der Politik nahm dieser Tage die Eröffnung des Reichstages in Anspruch. Mit fieberhafter Spannung sah man der großen Stunde entgegen, namentlich in Kreisen der Politiker und Journalisten, . . . sie schlug, das Phantom verrauschte und der mit hohen Hoffnungen erfüllte Geist sank wieder zurück in das eintönig dahingleitende Alltagsgetriebe des Zeitstroms. Die Thronrede, von der man sich angesichts der gespannten politischen Verhältnisse interessante und zugleich denkwürdige Leitmotive versprochen, enttäuschte mit ihren selbstverständlichen, trockenen Grundsätzen. Auch die ersten Sitzungen des neuen Reichstages wickelten sich programmäßig ab, selbst das Präsidium kam zustande, „wie man wollte". – Das Interesse war da, wurde jedoch nicht in dem erhofften Maße befriedigt.

Einen dankbareren Lesestoff lieferten schon die Sitzungen des preußischen Abgeordnetenhauses. Die geharnischten Kapuzinaden gegen das Sündenbabel Berlin hörten sich ganz amüsant an und mußten dem Leser ein wahres Vergnügen bereiten. Der konservative Herr ging aber auch der „Sauwirtschaft" recht gehörig zu Leibe; lesen Sie es, bitte, Verehrteste, nur in der „Thorner Zeitung" nach, falls Sie im Drange der häuslichen Geschäfte die in Frage kommenden Nummern zufällig nicht ganz durchgelesen haben sollten. Sie werden daran wirklich Spaß haben. Im übrigen sind die Sitzungsberichte des Abgeordnetenhauses in der Tat lesenswert. Es weht darin ein frischer, kräftiger Zug, der so recht dazu angetan ist, Menschen aus ihrer trägen Ruhe wachzurütteln und zu eifrigem Verfolgen der politischen Ereignisse in unserem deutschen Vaterlande anzuregen.

Am erfreulichsten ist aber die vollzogene Einigung der drei linksliberalen Parteien im Reichstage, worüber die „Thorner Zeitung" bereits in der Freitagsausgabe berichtet hat und der in vorliegender Nummer ein politischer Leitartikel gewidmet ist.

Lassen wir unsere Blicke über die schwarzweißen Grenzpfähle hinaus schweifen, dann begegnen wir, liegt doch etwas anderes nicht so nahe, wohl zuerst unseren russischen Nachbarn, die sich allmählig rüsten, im Taurischen Palais zu St. Petersburg von sich hören zu lassen. Auch bei der zweiten Reichsduma verfügt die Opposition über eine Mehrheit. Auf den Ausgang und den Verlauf der neuen Session kann man mit Recht gespannt sein. Es ist indessen nicht ausgeschlossen, daß Väterchen auch dieses Parlament zu allen Teufeln jagt, sobald es nicht hübsch artig ist.

Nächst Rußland ist dieser Tage Amerika wieder etwas näher in den Vordergrund getreten. Die beiden Republiken Honduras und Nicaragua liegen sich dort in den Haaren und klopfen sich gegenseitig recht unsanft ihre Jacken aus. Allem Anschein nach wird diese Kriegsgeschichte wohl nicht von allzu langer Dauer sein; die Herrschaften dürften bald, zumal wenn Papa Roosevelt freundschaftlichst vermittelte, zu Vernunft kommen und das Kriegsbeil begraben. – A propos, Roosevelt steckte ja auch in einer recht argen Klemme. Es soll nicht viel gefehlt haben und ein Krieg mit Japan wäre im schönsten Gange gewesen. Daß es im Laufe der Zeit zwischen Japan und den Vereinigten Staaten zu einem harten Strauß kommen dürfte, ist in der „Thorner Zeitung" dieser Tage bereits ausgeführt worden. Augenblicklich wäre die japanische Flotte der amerikanischen noch gewachsen und den Amerikanern würde es bei einem ernsten Konflikt wohl herzlich schlecht gehen. Dies scheint Roosevelt auch eingesehen zu haben; denn die „großschnauzigen" Amerikaner haben klein beigegeben und darauf 100 Millionen Dollar für Flottenzwecke bewilligt. . . . . Nun weiß man ja wohl, wie der Hase läuft.

Doch wir wollen für diesmal das politische Gebiet schon verlassen und uns anderen Dingen zuwenden: Einen tragischen Abschluß gewann diese Woche durch den Untergang des englischen Dampfers „Berlin" an der holländischen Küste, wobei etwa 180 Personen ums Leben gekommen sind. Die erschütternden Tatsachen sind von der „Thorner Zeitung" gewissenhaft registriert worden. Das große Unglück ist auf die tückischen Stürme zurückzuführen, die in den letzten Tagen überall viel Unheil angerichtet haben.

Auch in Thorn pfiff und pfeift es zuweilen noch jetzt so unheimlich, als wenn alle bösen Geister losgelassen worden wären. Schaurigschön hört sich diese Sturmmusik ganz besonders während der Nachtzeit an. Auf dem Blocksberg kann es während der Walpurgisnacht nicht toller zugehen. Ein kundiger Thebaner wollte wissen, daß wir in der Nacht zum 25. Februar eine geradezu klassische Walpurgisnacht in Thorn zu verzeichnen haben werden. Wir wollen es abwarten. Walburga kündigt allerdings der 25. Februar an, doch sind wir von der echten Walpurgisnacht (1. Mai) noch ziemlich weit entfernt.

In der Tat, das Wetter kann es niemand recht machen. Da hat doch der Zeitungsschreiber wenigstens einen Leidensgefährten, wennschon einen recht windigen. (Windbeutel sollen zuweilen ja auch ganz kurzweilige und unterhaltende Gesellschafter sein.) Der Zeitungsschreiber ist meist wirklich nicht auf Rosen gebettet. Ein Leser wünscht, daß die Zeitung mehr vermischte, unterhaltende Sachen bringe, dafür weniger Politik, ein anderer legt gerade das Gegenteil dem Leiter seines Leiborgans ans Herz, ein dritter wieder liest nur den lokalen Teil, während sein Hausnachbar lediglich Annoncen und standesamtliche Nachrichten studiert, weil er im übrigen selbst die wandelnde Lokalzeitung ist, kurz, ein jeder hat ein anderes Steckenpferd. Ein Abonnent, der Hausbesitzer ist, wünscht, daß aus der Zeitung alles fern gehalten werde, was auch nur den Anschein hat, daß es die Interessen der Hausbesitzer schädigen könnte, dann rücken mehrere Mieter dem Lokalredakteur aufs Dach, er möge doch dem oder jenem Hausbesitzer, am liebsten allen zusammen, ganz gehörig den Marsch blasen, der Arbeitgeber rupft den Arbeitnehmer, dieser agitiert gegen den Kapitalismus usw., alle, alle verlangen tatkräftige Wahrnehmung ihrer Interessen durch die Zeitung. Wem soll es nun der Journalist recht machen? Der Zeitungsmacher wünschte nur, so einem rauhbeinigen Krakehler die Leitung der Redaktionsgeschäfte für 24 Stunden überlassen zu können. Die Augen dürften ihm in dieser Zwickmühle bald übergehen. – Doch, nichts für ungut . . . . Die „Thorner Zeitung" hat es sich zur Aufgabe gesetzt, in echt liberaler Weise die Interessen ihrer Leser zu vertreten und zu unterstützen. Die Auswahl des Lesestoffes und seine Zusammensetzung ist keine willkürliche, sondern vorher reiflich überlegt. Wer einmal die „Thorner Zeitung", wenn auch nur vorübergehend, jedoch mit Verständnis gelesen hat, wird sie nicht mehr aus der Hand legen. Mit diesem Bewußtsein kann der Sonntagsplauderer seine heutigen Betrachtungen schließen und hält sich allen ehrlichen Freunden der liberalen Sache bestens empfohlen. – Auf Wiedersehn!

streik in den Volksschulen beteiligen. Die Ausweisungen sollen auf Grund eines Geheimerlasses des Kultusministers erfolgt sein. Den Eltern der ausgewiesenen Schüler wurde folgendes Schreiben zugestellt:

„Ihr Sohn wird durch Konferenz-Beschluß, bestätigt durch Verfügung des Königl. Prov.-Schulkollegiums zu Posen, von der hiesigen Anstalt entfernt. Grund für die Entlassung ist der Umstand, daß seine Eltern sich durch fördernde Teilnahme am Volksschulstreik in Widerspruch mit den Gesetzen des Staates gesetzt und dadurch das Recht auf Ausbildung ihrer Kinder in höheren Lehranstalten verwirkt haben. Die Mitschüler eines Knaben, der von den eigenen Eltern zum Ungehorsam und zur Nichtachtung der Autorität des Staates erzogen wird, würden durch den Umgang mit ihm verdorben werden."

Die Behörden suchen nun auf andere Weise dem Schulstreik in den Posener Volksschulen beizukommen: Das Posener Polizeipräsidium hat die Eltern der streikenden Schulkinder mit Strafmandaten belegt, welche folgenden Inhalt haben:

„Sie haben nicht dafür gesorgt, daß Ihre Kinder im Monat Dezember 1906 und Januar 1907 zusammen in . . . Fällen die . . . . schule regelmäßig besuchten, haben sie vielmehr zu einer teilweisen Versäumnis der Schule dadurch angehalten, daß Sie ihnen Antworten und Aufmerksamkeit, Beten und Singen im Religionsunterricht untersagten, so daß die Kinder geistig abwesend sind."

Die betreffenden Eltern haben gerichtliche Entscheidungen beantragt, die polnischen Stadtverordneten bereiten dieserhalb im Stadtparlament eine erneute Interpellation vor. Weihbischof Dr. Likowski selbst schreibt in einem Runderlaß an die Geistlichkeit:

„Bewahrt Euer Gleichgewicht in dem gegenwärtigen Augenblick angesichts der Erregung der Gemüter, bewahret Euer Gleichgewicht und Eure Ruhe. Hütet auch Eure Schäflein, damit sich dieselben zn irgendwelchen unlegalen Schritten, die böse Folgen zeitigen könnten, nicht hinreißen lassen."

Zur Bekämpfung des polnischen Schulstreiks beabsichtigt die Regierung jetzt ein weiteres Mittel zu ergreifen. Für sämtliche höhere Lehranstalten und Lehrerseminare in den Provinzen Posen, Westpreußen und Schlesien ist die Anordnung getroffen, daß zu Ostern keine Schüler zur Aufnahme gelangen, deren Familien in irgend einem Zusammenhang mit dem Schulstreik stehen oder gestanden haben. Ueber jedes Aufnahmegesuch sollen eingehende Erhebungen vorher angestellt werden.

Polnische Gymnasiasten lehnten in einer geheimen Versammlung zu Posen, nach dem „Posener Tageblatt", ab, daß die Gymnasiasten auch in den Schulstreik treten sollten. Sie nahmen eine Entschließung an, die das „barbarische" Vorgehen der Behörden verurteilt. Nach Ostern sollen Abiturientenversammlungen in Posen, Krotoschin und Tremessen die Angelegenheit eingehender erörtern.

— **Zweigverein des Evangel. Bundes.** Am Dienstag, den 5. März, abends 8 Uhr, wird Herr Pfarrer Rosenberg-Ostrowo im Bürgergarten über „Liebesarbeit an den Deutsch-Russen durch Kolonisation in der Ostmark" einen Vortrag halten.

— **Zur Wasserkalamität.** Die Kanalisations- und Wasserwerks-Verwaltung schreibt uns: Die durch den starken Frost eingetretene Wasserkalamität verschiedener Grundstücke in Mocker ist in den meisten Fällen auf die im Inneren der Grundstücke befindlichen eingefrorenen Zapfstellen und Leitungen zurückzuführen. Eine ganz erhebliche Anzahl von Wassermessern sind ebenfalls durch Frost beschädigt, weil die Wassermesserschächte nicht genügend gegen Frost geschützt waren.

Die Abgabe des Wassers aus den Hydranten kann selbstverständlich nur an die Grundstücksbesitzer erfolgen, von denen gemeldet wurde, daß die Leitung eingefroren ist. Diese Meldungen sind nur vereinzelt eingegangen und mußte daher seitens der Verwaltung angenommen werden, daß die durch Frost beschädigten Leitungen sich auf die gemeldete Anzahl beschränkten.

Die von der Wasserwerks-Verwaltung zur Abgabe von Wasser bestimmten Arbeiter haben in den anliegenden Grundstücken ihr Erscheinen bekannt gegeben. Eine genaue Angabe der Stunde und Minute, wann die Wasserabgabe erfolgt, ist bei den weit auseinander liegenden Straßen kaum möglich.

Zur Deckung des Wasserbedarfs derjenigen Grundstücke, deren Leitungen nicht eingefroren waren, wurden die Grundstücksnachbarn in verschiedenen Fällen von der Verwaltung ersucht, das nötige Wasser an die Wassernotleidenden abzugeben. Der den vorbenannten Besitzern hierdurch entstehende Mehrverbrauch sollte außer Ansatz bleiben. Zur Zeit fährt auch ein Wasserwagen umher, um den Hausbesitzern mit Wasser auszuhelfen.

— **Das Promenadenkonzert** wird morgen bei günstiger Witterung vom Trompeter-Korps des Ulanen-Regimens Nr. 4 auf dem Altstädtischen Markt ausgeführt.

— **Ein Zentenar-Jubiläum** begeht heute die Firma Conrad Tack & Cie., Deutschlands bedeutendste Schuhwaren-Fabrik in Burg b. Mgb. durch Eröffnung des 100. Verkaufshauses Metz. Auch in Thorn unterhält die Firma Conrad Tack & Cie. bekanntlich ein Verkaufsgeschäft und zwar Breitestraße 17.

— **Zur Lohnbewegung der Schneider.** Im Nicolaischen Lokale fand gestern abend eine sehr gut besuchte Versammlung des hiesigen Ortsvereins der Schneider (Hirsch-Duncker) statt, die von Herrn Manthey eröffnet wurde. Der erste Gegenstand der Beratung war der Bericht über die Verhandlungen der Lohnkommission mit den Arbeitgebern über die Einführung des Tarifs. Herr Manthey betonte, daß die vorgestrige Verhandlung mit den Arbeitnehmern zu keinem befriedigenden Resultat geführt habe. Die Arbeitgeber wären nicht geneigt, auf die Forderungen der Arbeitnehmer einzugehen, hätten vielmehr dem von diesen eingereichten zweiklassigen Tarif einen dreiklassigen entgegengestellt. Mit diesem Anerbieten erklärten sich die Schneider nicht einverstanden. Die Versammlung faßte nach den Ausführungen einiger Herren den Beschluß, nochmals mit den Arbeitgebern zu verhandeln. Man erhofft eine friedliche Lösung der Frage. Es wurde dann über die in der letzten Versammlung angeregte Kündigung beraten. Die Versammlung beschloß einstimmig, den Arbeitgebern heute die Kündigung einzureichen, somit das Arbeitsverhältnis zum 9. März zu lösen. Nach Erörterung einiger internen Angelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

— **Ein Ortsstatut über das Feuerlöschwesen in Thorn** wird im Anzeigenteil unserer heutigen Nummer veröffentlicht.

— **Rote Kreuz-Lotterie.** Es fielen 2 Gewinne à 1000 Mark auf die Nummern 101 583 und 404 978, 2 Gewinne à 500 Mk. auf die Nummern 16391 und 302462, 1 Gewinn zu 5000 Mark auf Nr. 241 766, 2 Gewinne à 1000 Mark auf die Nummern 158 221, 259 257, 6 Gewinne à 500 Mark auf die Nummern 32 918, 149 888, 228 350, 319 830, 327 208, 346 556.

— **Vom Schießplatz.** Das Halbbataillon des Fußart.-Rgts. Nr. 11 aus Marienburg hat seine Uebungen auf dem Schießplatze beendet und ist nach Marienburg zurückgekehrt.

— **Stadttheater.** Am Sonntag, den 24. Februar, geht nachm. 3 Uhr (bei halben Kassenpreisen) zum 11. Male „Husarenfieber" in Szene. — Billettverkauf morgen Sonntag vormittag schon ab 10 Uhr an der Tageskasse. — Abends 7½ Uhr zum 1. Male die Gesangsposse „Der Walzerkönig" von W. Mannstädt — Musik von G. Steffens — mit Frl. Schulte und Herrn Kronert in den Hauptrollen — Dienstag 8. Vorstellung im Zyklus „Ein Jahrhundert deutschen Schauspiels": Die „relegierten Studenten", Lustspiel in 4 Aufzügen von Roderich Benedix.

— **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 1,18 Meter über Null.

— **Meteorologisches.** Temperatur — 1, höchste Temperatur + 1, niedrigste — 1, Wetter: trübe; Wind: west; Luftdruck 27,4.

Podgorz. Eine Besichtigung des Nessauer Deiches hat gestern durch den Deichhauptmann Landrat Meister-Thorn im Beisein der Deich-Repräsentanten stattgefunden.



Vom „Husarenfieber" scheint eine junge Thorner Theaterschwärmerin befallen worden zu sein. Sie dichtet:

Was wälzt sich dort in bunten Scharen,
Was dreht im Kreis sich flott und keck?
Das sind die blauen Tanzhusaren
Von Kadelburg und Skowronnek.

Sie hausen schon seit vielen Monden
In deutschen Landen frohgelaunt,
Von allen schwarzen, braunen, blonden
Jungfrauen selig angestaunt.

Wie sich die Leute herzlich freuen,
Wenn gleich im netten ersten Akt
Ein Leutnant, um sich zu zerstreuen,
Aus Langeweile Fliegen jagt.

Wie alle Herzen froh sich weiten,
Sobald die Herrn vom Militär
Auf Stühlen durch das Zimmer reiten,
Als gäb es keine Rosse mehr.

Das Unheil, das die Krieger plötzlich
Anrichten in der größern Stadt,
Die Dichter schildern es ergötzlich,
Mehr farben- als tantiemensatt.

Die Frauen sind dem Stück gewogen,
Seit jeher hat ja ganz enorm
Das Ewig-Leibliche gezogen,
Besonders in der Uniform.

Der letzte Akt einer Offizierliebestragödie spielte sich in München ab. Vor einiger Zeit erschoß im derartigen Bahnhofshotel „Reichshof" der Hauptmann und Kompagniechef Ernst Blanc im 2. bayerischen Fußartillerieregiment zu Fuß seine angebliche Ehefrau und richtete dann die Waffe gegen sich selbst; er erreichte jedoch seinen Zweck nicht, sondern verletzte sich nur schwer, so daß er dem Krankenhaus zugeführt werden mußte. Dort ist Blanc dieser Tage gestorben. Wie sich nachträglich herausgestellt hat, handelt es sich hierbei nicht um die eigene Frau, sondern um eine hübsche, junge Verkäuferin aus Nürnberg. Blanc selbst, der ein Alter von 39 Jahren erreicht hat, war nicht verheiratet.

Eisenbahnunfall. Aus Gelsenkirchen wird gemeldet: In Schalke überfuhr ein Personenzug ein Milchfuhrwerk. Der Besitzer des Fuhrwerks und sein Sohn wurden getötet.

Zwei Soldatenselbstmorde meldet man aus Spandau: Der Leutnant von Uechtritz und Steinkirch vom 5. Garde-Regiment zu Fuß erschoß sich in seiner Wohnung mittels eines Revolvers, nachdem ihm bekannt geworden war, daß gegen ihn eine strafrechtliche Untersuchung wegen Vergehen gegen § 175 des Reichsstrafgesetzbuches eingeleitet worden und er verhaftet werden sollte. Fast zu gleicher Zeit erhängte sich ein Trainsoldat aus Furcht vor Bestrafung wegen Diebstahls.

Gemeinsam in den Tod gingen in Nürnberg ein 19jähriger Bürgersohn und eine 21jährige Bürgerstochter, da das Mädchen einen anderen heiraten sollte. Man fand beide erschossen im nahen Walde. — Wegen langwieriger Krankheit erschoß in Zittau Fabrikbesitzer Hermann Nicklatsch seine 36jährige Frau und dann sich selbst.

Die Hochwassergefahr nimmt, besonders am Rhein und seinen Zuflüssen, einen sehr bedrohlichen Charakter an und läßt bei weiterem Anhalten der Niederschläge Schlimmes befürchten. Von den Zuflüssen des Rheins wird rapides Steigen des Wassers gemeldet. Die Schiffahrt auf der Mosel und Saar ist nebst Fährbetrieb eingestellt. Wegen Hochwassergefahr mußte auf den Taldörfern das Vieh ausgetrieben werden. Der Sturm, der großen Schaden in den Dörfern anrichtet, hält an.

Zur Strandung des Dampfers „Berlin". Gestern nachmittag wurden zehn Ueberlebende gerettet. Bis jetzt sind 35 Leichen geborgen.





Amsterdam, 23. Februar. Wie gemeldet wird, sind **drei Frauen**, die sich noch auf dem **Wrack** des Dampfers „Berlin" befanden, heute früh **gerettet**. Die Zahl der Geretteten beträgt jetzt fünfzehn, darunter sechs Frauen.

Zwei der heute früh geretteten Frauen gehören der Operngesellschaft an. Es sind Frau Theile aus Dresden und Frau Wennberg aus Berlin, sowie deren 16jähriges Dienstmädchen. Die Geretteten erzählen besonders rührend von der Tapferkeit und Todesverachtung der Rettungsmannschaft. Es sei furchtbar anzusehen gewesen, wie in den ersten Stunden der Katastrophe fortwährend Frauen und Männer vom Deck gespült wurden. Die Lebenden an Bord hatten sich so fest aneinander geklammert, daß sie sich gegenseitig die Kleider vom Leibe rissen.

Amsterdam, 23. Februar. An der **Rettung der Schiffbrüchigen** hat sich auch **Prinz Heinrich der Niederlande** sehr lebhaft beteiligt. Er selbst hat den erstarrten Menschen die Oberkleider vom Leibe gezogen und sie in die Anzüge, die ihm von den Rettern gereicht wurden, gekleidet. Länger als 24 Stunden haben die Schiffbrüchigen ohne Nahrung gelebt.

Amsterdam, 23. Februar. Die **geborgenen Toten** sind in einem Schuppen der Holland-Amerika-Linie in Reihen aufgebahrt, dessen Inneres zur Kapelle ausgeschmückt wurde. Sie sind in weiße Tücher gehüllt, die viele Verstümmelungen verdecken, nur die Gesichter sind zu sehen, und wo diese durch Verletzungen entstellt sind, hat man diese Stellen durch Bandagen verhüllt. An jeder Leiche hat die Direktion ein weißes Blumenarrangement niederlegen lassen.

Harwich, 23. Februar. Der Maire von Harwich hat heute eine **Sammlung für die Hinterbliebenen** der mit der **„Berlin" Verunglückten** eröffnet. Die Great Eastern-Eisenbahngesellschaft hat 500 Pfund Sterling gezeichnet.

Kurszettel der Thorner Zeitung

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 23. Februar		22. Feb.
Privatdiskont	4¼	4¾
Österreichische Banknoten	85,—	84,95
Russische "	215,70	215,75
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	97,50	97,40
3 pZt. "	86,—	85,90
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	97,50	97,60
3 pZt "	86,—	85,90
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	100,80	100,75
3½ pZt. " " 1895	—,—	—,—
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdbr.	94,40	94,30
3 pZt. " " II "	89,—	84,—
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	92,40	92,40
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	72,60	—,—
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	89,10	89,50
Gr. Berl. Straßenbahn	182,30	182,50
Deutsche Bank	242,80	243,—
Diskonto-Kom.-Ges.	183,50	184,90
Nordd. Kredit-Anstalt	122,30	122,50
Allg. Elektr.-A.-Ges.	209,—	209,10
Bochumer Gußstahl	240,—	241,50
Harpener Bergbau	218,50	219,90
Laurahütte	242,50	243,40
Weizen: loko Newyork	—,—	83⅜
" Mai	189,25	189,25
" Juli	190,50	190,25
" September	187,—	186,50
Roggen: Mai	178,25	178,—
" Juli	179,25	179,—
" September	163,25	168,50

Reichsbankdiskont 6%. Lombardzinsfuß 7%

Städtischer Zentral-Viehhof in Berlin.

Berlin, 23. Februar. (Eigener telephonischer Bericht). Es standen zum Verkauf: 4880 Rinder, 1196 Kälber, 8487 Schafe, 11 679 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfennig) **Rinder. Ochsen:** a) 78 bis 82 Mk. b) 73 bis 76 Mk. c) 65 bis 69 Mk., d) 61 bis 64 Mk. **Bullen:** a) 79 bis 82 Mk., b) 73 bis 78 Mk., c) 60 bis 64 Mk. Färsen und Kühe: a) — bis — Mk., b) 69 bis 70 Mk., c) 67 bis 68 Mk., d) 63 bis 67 Mk., e) 58 bis 61 Mk. **Kälber:** a) 90 bis 94 Mk., b) 82 bis 86 Mk., c) 60 bis 70 Mk., d) 58 bis 64 Mk. **Schafe:** a) 80 bis 84 Mk., b) 75 bis 79 Mk., c 65 bis 70 Mk., d) — bis — Mk., e) — bis — Mk) **Schweine:** a) 56 bis — Mk., b) 54 bis 55 Mk., c). 49 bis 53 Mk. d) 52 bis — Mk.

M. Berlowitz,
Seglerstrasse 27
Damen- und Herren-Konfektion.

Nach schwerem, langen Leiden entschlief heute Donnerstag, 1/4 9 Uhr abends unsere liebe gute Mutter

Ida Domanski.

Dieses zeigen tiefbetrübt an
Berlin, den 23. 2. 1907
Prenzlauer Allee 37
Die trauernden Kinder
Bruno u. Wanda Domanski.

Heute früh verstarb nach kurzem, schwerem Leiden, unsere Enkelin

Hilda Schönke

im Alter von 7 3/4 Jahren.
Dieses zeigt allen Freunden und Bekannten tiefbetrübt an
Familie Klix.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 28. d. Mts., vormittags 9 Uhr steht im St. Jakobs-Hospital hierselbst ein Termin zum Verkauf von Nachlaßsachen an, zu welchem Kaufliebhaber eingeladen werden.
Thorn, den 22. Februar 1907.
Der Magistrat.
Abteilung für Hospitalsachen.

Bekanntmachung.

Im städtischen Schlachthause ist die Stelle eines

Heizers

zu Anfang März cr. gegen zirka 75 Mark monatliches Einkommen zu besetzen.
Bewerber, welche das Schmiedehandwerk erlernt haben, wollen sich im Schlachthausbureau melden, oder ihr Gesuch mit Zeugnissen dort einreichen.
Thorn, den 23. Februar 1907.
Der Magistrat.

Für das Etatsjahr 1907 ist zu vergeben die Lieferung von:
1. 2 200 000 kg **Baustückkalk,**
2. 3 000 000 kg **Zement,**
3. nachstehenden **Pappdach-Deckungsmaterialien,**
   a) 1900 Rollen = rd. 67 000 kg Asphaltdachpappe,
   b) 1900 Rollen = rd. 48 000 kg Klebepappe,
   c) 27 000 kg Klebemasse,
   d) 27 000 kg Dachlack.

Verdingungstermin
zu 1 am 11. März 1907,
zu 2 am 14. März 1907,
zu 3 am 16. März 1907,
vormittags 11 Uhr im Geschäftsgebäude Bahnhofstraße 24–28.
Die Verdingungshefte können bei dem Vorstande unseres Zentralbureaus eingesehen oder von demselben gegen kostenfreie Einsendung von je 50 Pf. in bar bezogen werden.
Zuschlagsfrist 14 Tage.
Bromberg, den 19. Februar 1907.
Königl. Eisenbahndirektion.

Oeffentliche Zwangsversteigerung.

Dienstag, den 26. d. Mts., von vorm. 11 Uhr an werde ich auf dem Hofe Gerberstraße 2[illegible] nachstehende Gegenstände öffentlich meistbietend versteigern:
Kleiderspinde, Wäschespinde, Tische, Stühle, eine Partie eingerahmte Bilder in verschiedenen Größen, eine Partie verschiedene Sorten Bilderrahmleisten und vieles andere mehr.
Thorn, den 23. Februar 1907.
Knauf, Gerichtsvollzieher.

Kleie- und Getreidegrosshandlung sucht sofort resp. 1. April tüchtigen

jungen Mann

für russische, polnische und deutsche Korrespondenz.
Off. sub **B. F. 3387** an **Rudolf Mosse,** Breslau.

M. Berlowitz,
Seglerstrasse 27
Wäsche, Tischzeuge.

Königliche höhere Maschinenbauschule zu Posen.

Das Sommersemester beginnt am 8. April. Aufnahmebedingungen: Reife für die Obersekunda einer höheren Lehranstalt der allgemeinen Unterrichtsverwaltung und zwei Jahre Praxis oder Ablegung der Aufnahmeprüfung und drei Jahre Praxis. Aufnahmeprüfung im Januar und Juni j. Js. Zweijähriger Kursus. Schulgeld 150 Mark jährlich. Anmeldungen sind zu richten an die Direktion.

Grosser Räumungs-Ausverkauf

wegen **Wasserschaden.**

Von **Sonntag, den 24. d. Mts.** ab kommt das zur Herm. Schmul'schen **Konkursmasse** gehörige Warenlager, welches durch einen Rohrbruch teilweise sehr beschädigt worden ist, zu **fabelhaft billigen Preisen** zum Ausverkauf.

Kleiderstoffe, Damen- und Herren-Konfektion, Arbeiter-Garderobe, Einschütte, Bettdecken, fertige Damen- und Herren-Hemden etc. etc.

werden zur Hälfte des regulären Wertes ausverkauft.

Altstädtischer Markt 30.

Unser diätetisches Mittel

Fulgural



ist ärztlich empfohlen, magenstärkend, appetitanregend, vollständig unschädlich, wirkt vorbeugend gegen die verschiedenen Krankheiten.

Fulgural hat sich nachweislich vorzüglich bewährt bei: **Magenleiden, Verdauungsstörungen, Hautleiden, Flechten, Nieren-, Leber- wie Blasenleiden, Hämorrhoiden, Geschwüren, skrofulös. Erscheinungen** etc. **Fettleibigkeit.**

Fulgural is kein Geheimmittel! Bestandteile: Faulbaum, Sennesbl., Hauhechel, Sassafras, Guajackh., Tausendgüldenkr., Minze je 10,0 Sarsaparill 20,0, Schwefels. Magnes. 100,0 Bitterkl.-, Schlüsselblum., Wacholder-, Süssholz-Extrakt je 5,0, Zucker 50,0, Spiritus 100,0, Wein zu 1000,0.

Glänzende Dankschreiben. Denkbar bequemste Anwendung. — Preis pro 1/2 Fl. **2,30** Mk., 1/1 Fl. **3,75** Mk. Zu beziehen durch die Apotheken. Wo nicht erhältlich direkt durch die Fabrikanten. — **Broschüre kostenlos.**

Dr. A. Steiner & Schulze,
Fabrik chem. pharmazeut. Präparate.
Braunschweig

Nr. 27

Jean Vouris.

Form, Text u. Aufmachung gesetzlich geschützt unter Nr. 18 542. Nachahmungen werden streng verfolgt

Nr. 27 JEAN VOURIS

Lieber Raucher!

Seit 40 Jahren diene ich Ihrem Grossvater, Ihrem Vater und Ihnen mit bekannt reeller, unübertroffener Qualität, in Handarbeit echt egyptischer Art hergestellt, wodurch jeder Imitation unmöglich wurde zu gedeihen. Unter jederzeitiger Beweisführung seitens meiner Firma verspreche ich Ihnen, auch fernerhin so zu bleiben. Nach dem Zigarettensteuergesetz gehöre ich zur Steuerklasse Ib und bin dadurch mit Mk. 2,50 Banderole und 33 % Banderolenspesen belastet. Infolgedessen koste ich fortan in banderolierten Schachteln, entwertet von **Jean Vouris, Dresden, 2 Mark 100 Stück** oder **1 Stück 2 Pf.,** denn auch bei der Banderolensteuer will der Händler wie mein Hersteller noch existieren können. Schützen Sie sich bitte vor minderwertigen Nachahmungen dadurch, dass Sie billigere Angebote zurückweisen. Mein Erkennungszeichen ist: **geriefles** Papier, wie immer, und nicht solches mit Wasserlinien versehen (wie Filigrané-Papier).

Mit vorzüglicher Hochachtung

Die Zigarette Nr. 27 (Samson Fort) der Tabak- und Zigarettenfabrik Jean Vouris, Dresden
Gegründet 1865.

P. P.

Hierdurch die ergebene Mitteilung, daß ich am hiesigen Orte, Coppernicusstr. 23 ein **Vermittlungs-Bureau** für An- und Verkauf von Gütern, Grundstücken, Geschäften 2c. und Beleihungen jeder Art, sowie einen

Stellen-Nachweis

für kaufmännisches und anderes Geschäftspersonal eröffnet habe. Koulante und reelle Bedienung zusichernd, zeichne
mit vorzüglicher Hochachtung
Joseph Birkner, Thorn,
Agent und Stellenvermittler.

Neubau des katholischen Lehrerseminars

1 Schreiber

zu sofortigem Dienstantritt gesucht. Bewerbungen nebst Zeugnissen und Gehaltsansprüchen an den Unterzeichneten.
Thorn, Waldstr. 33 pt.,
den 22. Februar 1907.
Der Regierungsbaumeister: Wille.

Räume zur **Werkstätte** geeignet vermietet **L. Zahn.**

---

3 Zimmer u. Zubehör v. 1. 4. 07 Altst. Markt 12 II zu vermieten.

Speckfettes Fleisch
Roßschlächterei Coppernicusstr. 8.

Artushof.

Sonntag, den 24. Februar 1907,
ab 8 Uhr abends

Gr. Streich-Konzert

des Musikkorps Fußartillerie-Regiments Nr. 15, unter persönlicher Leitung ihres Königlichen Musikdirigenten Herrn **Krelle.**

Walzerabend.

Eintrittspreise: 1 Person 50 Pf., 3 Personen 1 M. Von 10 Uhr ab Schnittbilletts.

TIVOLI.

Sonntag, den 24. Februar 1907

Gr. Streich-Konzert.

Anfang 6 Uhr. ~ ~ Eintritt 25 Pf.
Um zahlreichen Besuch bittet
Hermann Fisch.

Viktoria-Park.

Am Sonntag, den 24. Februar 1907

Großes Familien-Kränzchen.

Vorzüglicher Kaffee, Kuchen, Speisen und Getränke

Agenten — Reisende

engagiren bei hoher Provision überall für unsere weltberühmten Fabrikate **Grüssner & Co., Neurode** Holzrauleaux- und Jalousienfabrik gesetzl. geschützte Gardinenspanner.

Suchen zum 1. März cr. einen in der Speditions-Branche erfahrenen, tüchtigen

jungen Mann.

Gebrüder Tarrey.

Tüchtige
Rockschneider
sucht
Heinrich Kreibich.

Kutscher
fleißig und nüchtern sucht
L. Bock

Lehrling
stellt ein
Strehlau, Klempnermeister, Coppernicusstr. 15.

Selbst. Taillenarbeiterinnen und **Zuarbeiterinnen** finden dauernde Beschäftigung bei
H. Sobiechowska,
Gerechtestr. 7, 2 Tr.

Eine selbständige Putzmacherin sowie 2 **Lehrmädchen** für Putz und ein **Lehrmädchen** für **Kurz-**Putz- u. Weißwaren werden per 1. März gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Empfehle und suche

zu jeder Zeit Wirtinnen, Kochmamsell, Stützen, Büfettfräulein, Verkäuferinnen, Kassiererinnen, Kindergärtnerinnen, Bonnen nach Rußland, bei fr. Reise. Stubenmädchen, Köchinnen, Mädchen für alles, für Hotel und Privat, Hausdiener, Kutscher für Hotel und Ausspannung, Kellner-Lehrlinge und Laufburschen.
Stanislaus Lewandowski,
Agent und Stellenvermittler,
Baderstraße 28 I. Fernsprecher 52.

Suche von sofort

Mädchen

zum **Flaschenspülen.**
Stengert, Haasebierverlag,
Brückenstraße 40.

6600 Mark sichere Hypothek wird zu zedieren gesucht. Angeb. unter **A. K.** a. d. Geschäftsstelle d. Zeitung.

Bäckerei in Berlin

mit gutem **Patentofen,** schönen Back- und Nebenräumen, sowie Wohnung, billig zu vermieten, geeignet zur Errichtung einer **Pfefferküchlerei** nach **Thorner Art** (Massenfabrikation.) Evtl. Gewährung einer kurzen mietsfreien Zeit. Backutensilien nicht vorhanden, sonst alles in bester Ordnung. Off. an **Wilhelm Grünberg,** Friedenau bei Berlin, Bismarckstraße 13.

Altstädt. Kirchenchor.
Montag u. Donnerstag
Uebung
zum Stiftungsfeste und zur Gerhardfeier.

Lotterie-Verein Fortuna.
Montag, abends 8 1/2 Uhr,
Versammlung
bei **Osmanski Drei Raben** Culmerstr.
Aufnahme neuer Mitglieder.

Wiener Café
Thorn-Mocker.
Morgen Sonntag, den 24. cr.

Tanzkränzchen

wozu freundlichst einladet
Fr. Woelk.

Grützmühlenteich.
Glatte sichere
Eisbahn.
R. Röder.

Von großer und besteingeführter Versicherungs-Gesellschaft werden

Inspektoren und Vertreter

gesucht. Off. u. sub **J. N. 1306** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Einen zuverlässigen, nüchternen

Kutscher

guten Pferdepfleger, stellt bei freier Wohnung, zum 1. April d. Js. ein
Robert Tilk.

Kräftigen Hausmann
sucht von sofort die
Möbelhandlung A. W. Cohn
Heiligegeiststraße 12.

Lehrlinge stellt ein **L. Zahn.**

Tüchtig. Laufburschen stellt sofort ein
J. Tschichoflos, Breitestraße 6, I.

Gezeichnete, angefangene und fertige

Weiß- und Filzwaren

als:
Parade- und Küchenhandtücher, Läufer, Decken, Tabletts, Wandschoner, Fenstermäntel, Chaiselonguedecken, Kissen, Journalhalter, Bürstentaschen etc. etc.
in grosser Auswahl.

A. Petersilge.

M. Berlowitz,
Seglerstrasse 27
Kleiderstoffe Gardinen

Stadt-Theater.

Sonntag, den 24. Februar 1907,
nachmmittag 3 Uhr
(Bei halben Preisen):
Des Erfolges wegen z. 11. Male!

Husarenfieber.

Lustspiel in 4 Akten von G. Kadelburg und R. Skowronnek.

Abends 7 1/2 Uhr:

Der Walzerkönig.

Gesangsposse in 4 Akten von W. Mannstädt. Musik von G. Steffens.

Dienstag:

Die relegierten Studenten.

Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft



zu Thorn.
Sonnabend, den 2. März 1907
in **Grünhof:**

Schweineschießen mit Wurstessen.

Anmeldungen hierzu bis zum 27. d. M. bei Herrn Uhrmacher **Scheffler.**
Am Sonntag vorher, d. 24. Februar, von 2 Uhr ab:

Probeschießen.

Thorn, den 20. Februar 1907.
Der Vorstand.

Bürgerverein.
Montag, den 25. Februar,
abends 8 1/2 Uhr
im kleinen Schützenhaussaale

Haupt-Versammlung.

Tagesordnung: Jahresbericht. Kassenbericht. Rechnungsprüfung und Vorstandswahl. Freie Aussprache.
Auch Nichtmitglieder sind als Gäste willkommen.

Evgl. Arbeiterverein Thorn.
Sonntag, den 24. d. Mts.,
— 4 Uhr —

Monatsversammlung

im kleinen Saale des Schützenhauses.
Vortrag des Herrn Gewerbeinspektor **Wingendorf:**
„Die Arbeiterschutzgesetzgebung".
Heuer.

Ausschank der Sponnagel'schen Brauerei.
Neustädt. Markt 5.
Täglich von abends 6 bis 11 1/2 Uhr:

Frei-Konzert

von dem neu engagierten
österreichischen Damen-Orchester
Direktion: **J. Jary.**
Um gütigen Zuspruch bittet
G. Behrend.

Ausschank der Sponnagel'schen Brauerei.
Oesterreichisches Damen-Orchester.
Heute, Sonntag, von 11 Uhr vormittags:

Früh-Konzert

Hochachtungsvoll
G. Behrend.

M. Berlowitz,
Seglerstrasse 27
Blusenstoffe, Jupons.

Hierzu ein zweites Blatt und zwei Unterhaltungsblätter.



Am Schießrotried

Schmuggler-Roman von Valentin Traudt

(8 Fortsetzung.)

8. Kapitel.

Kaum hatte am anderen Morgen die Sonne ihren Lauf begonnen, als der alte Wehrlein wieder bei Clement eintrat. Der saß im Lehnstuhl und schien behaglich seine Pfeife zu rauchen. Als aber der Sulzerner durch die Tür kam, überlief ihn ein wilder Schrecken. Mechanisch sah er nach der braunen Uhr neben der Türe. Wehrlein lächelte.

„Gelt, ebbes früh?" fragte er leichthin. — „Hab kaum den erst' Kirsch' im Leib", brummte der andere.

„Glaub's schon, glaub's schon; aber die Sach' hat auch Eil'."

„Welch' dann?" — „Wovon mer gest' abend sprache'. Es geht nit anders, die War' muß über'n Hoheneckspfad. Und du mußt mit, sonst paßt's nit mit der Last."

„Nein, nit!" wehrte Clement und machte ein Gesicht, als höre er im Geiste den Todesschrei des Grenzers aus jener wilden Nacht. Ab und zu nickte er vor sich hin und winkte mit der Hand ab.

„Du hast Angst?" fragte Wehrlein vorwurfsvoll. „Hast nit immer dein Teil kriegt? Es ist doch das letzt' Mal vor der Ernt'. Du mußt!"

Und dann schalt und tobte er durcheinander. „Du mußt, ich hab' dich in der Hand. Entweder — oder."

Clement blieb starr und unbeweglich sitzen und verfärbte sich nur etwas. „Du hast mich ins Unglück gebracht," jammerte er dann, „mich und die Marie."

„Ich? Dummkopp! Hab ich den Grenzer erschosse'? Hab ich dich's geheiße'? Und kann sich nit dein Maidli freue', so'n Bursch zu kriege'? Meinst ich wollt's? Der Jean ist der Narr! Gebt sie doch dem Charles, dem Lump, dem Verräter! Gebt sie 'm, wenn du kannst, wenn du ins Raspelhaus willst."

Aber da fuhr auch der Clement auf. Zornig stellte er die Pfeife beiseite und seine Stirnadern schwollen. „Ich geh nit mit! Und wenn die Sach' vom Schießrotried untersucht werde' könnt', mer wird ebbes anderes höre'. Vielleicht ebbes, was dir und deine' Bube' nit lieb wär'!"

Wehrlein lachte nur zu diesen Worten. Sein Gesicht verzog sich, als könne er damit seinen unendlichen Abscheu kundgeben. „Seid nur nit so scheinheilich, Alter." Er fühlte sich aber selbst nicht mehr sicher.

„Was? — Der Adam stand bei mer."

„Der Adam? — Habt ihr nit gehört, was der sagt?"

„Der?" rief Clement gedehnt und beschloß ein für allemal den furchtbaren Verdacht von sich zu wälzen und wenn er Himmel und Hölle verschwören müsse.

„Nimm dich in acht und laß mich in Ruh. Ich will niks mehr von der Geschicht höre'; ich geh' auch nit mehr über die Grenz'."

„Wege' dem Charles am End'? — Habt Euch besonne' gar? — Habt auch gehört, daß e Belohnung ausgesetzt ist, für den, der uns verrät? — Will die der Charles verdiene'? — Ho, der schwarz' Adam möcht' sie auch gern, und der weiß, wer den Grünrock erschosse' hat, der beschwört 's auch."

Wehrleins Fackelaugen glühten tückisch und lodernd. Der andere räusperte sich ärgerlich, konnte aber nicht zu Worte kommen. „Denk nur nicht an so ebbes, alter Sünder. Das bekämm' dir verdammt schlecht. Angst haben, Clement, das verschlägt nit," fuhr eifrig und eindringlich fort. „Du willst uns doch nit vor die Tür setze? He? — Am letzte End', wo mer meint, es wäre alles gut, wirfst du uns die Tür vor die Nas' zu? Nur so kei' Dummheit!"

Clement war blaß und seine Blicke wurden scheu und furchtsam. Er trommelte erregt mit den Fingern an der Lehne seines Stuhles. Aerger mit sich und Angst vor dem Sulzerner ließen keinen festen Entschluß in ihm aufkommmen. Ihm graute vor seinem Gegenüber, das trotz des eifrigen polternden Sprechens ein verstecktes gleichmütiges Lachen zeigte und er warf ihm einen langen, trüben Blick zu. Endlich sagte er doch: „Ich geh' nit mit, Wehrlein. Angst hab' ich kei' aber ich hab 's meim Maidli versproche'."

„Das fehlt gerade noch, daß so e Maidli was sagt."

„Das ist so und bleibt auch so. Es hat mir e Versprechc' gebe' und da hab' ich 'm das auch nit versagt."

„Es wollt wohl der Jean nit? — So e Bettelprinzeß!" Und wieder funkelte es in seinen Augen.

„Das habt Ihr gerate'." — „Aber Euch hat der Bursch mit dem viele' Geld im Kopp gesteckt, he? — Und da habt Ihr Euch so e hübsch Märche' ausgedacht. — Mich fangt Ihr nit! — Ho, da kann der Clement lang laufe' bis er den Wehrlein hat. Hahaha." Er lächelte verschmitzt.

„Ich, e Märche' ausgedacht?" brauste der Alte im Lehnstuhl auf. „Wenn das e Märche' ist, vom Schießrotried, das, dann geht nur ruhig heim und kommt mer nit mehr 'rauf und der Jean auch nit . . . Also e Märche!"

Dem Sulzerner war es nun doch nicht geheuer. Der Clement wußte am Ende wer den tödlichen Schuß abgegeben hatte. Auf diese Weise hatte er auch den Jean gefangen; das war klar. Und weil der Jean die Geschichte genau wußte, mußte er klein beigeben . . . Der Alte war doch ein raffinierter Kunde, vor dem man sich hüten mußte . . .

„Ihr wart gerad' so gut dabei wie ich", meinte Wehrlein zarter, „jeder hat e Teil Schuld. Und was Ihr dem Jean vorgeschwätzt habt, ist nit wahr."

„Ich?" Clement sprang auf. „Was Ihr ihm gesagt habt, ist e Lüg'!"

Das war wilder gesagt als gemeint. Wehrlein erhob sich da auch und schob den Stuhl vor sich hin wie eine Schutzwehr.

„Lump," schrie er, „der Jean stand nit bei mer. Ihr habt uns beschwindelt — — — mich, mich aber nit."

„Der Jean war aber bei dir; er hat's selbst gesagt."

„Der Dummkopp!" — Wehrlein zitterte vor Wut und stieß den Stuhl krachend auf die Diele. Er zuckte in allen Linien seines erregten Gesichtes. Vor dem da wollte er sich nicht unterkriegen lassen und doch verstand er ihn falsch.

„Mich, mich? — — Der Deiwel soll mich hole, — — du, du weißt gar niks."

„Und du auch nit!" fiel der Andere ein und fuhr sich über den trockenen Mund. Da gewann Wehrlein seine Ruhe wieder.

„Aber, Clement, wenn mer beid' niks wisse', brauche' auch andere' niks zu wisse'. — — Ich mein' so."

„Na, dann — salut." — Wehrlein wollte gehen.

„Grobsasi!" brummte er.

Just als sie anfingen, sich die lieblichsten Namen zuzurufen kam Marie in die Stube. Sie murmelte nur kurz einen kalten Gruß vor sich hin.

„Euch hat's wohl all' hie obe'!" wandte sich Wehrlein an das Mädchen, welches die auf dem Tisch stehen gebliebene Tasse aufnahm.

„Wann's Euch nicht hat! — So früh 'rauf zu komm'? Ist die Sach' noch nit richtig?" Sie sah ihn durchdringend und scharf an.

„Wann 's Bergblumerl wollt' wär 's glatt," entgegnete Wehrlein einschmeichelnd.

Sie blieb auf der Schwelle stehen nnd warf ihrem Vater einen fraglichen Blick zu; denn sie verstand nicht, was der Sulzerner meinte.

„Ich soll noch 'mal mit, Marie!" bemerkte Clement.

„Natürlich! — Er gehört zu uns!"

„Nie mehr! — — Nit! Nit!" wehrte sie auffahrend. Und sie stampfte den Boden.

„Sell darfst bei uns nit, beim Jean mein' ich." Er ging näher auf sie zu. „Und wenn dein Schwiegervater ebbes sagt, mußt's hübsch tue. — Gelt?"

„Ihr habt mich noch nit!" kam es da erbost aus ihrem Munde nnd ihre weißen Zähne blinkten zwischen den Kirschlippen hervor, wie die Zähne eines lüsternen Raubtieres.

„Der Charles aber auch nit!" zischte Wehrlein dazwischen. „Warum lockt und lockt Ihr dann so? — Mer hätte' dich noch nit, der Charles wär auch noch da? — Ihr habt ja den Jean. — Was wollt Ihr mehr?"

Nun sahen sich aber Vater und die Tochter ganz verständnislos an. Was wollte der nur? Was sollte alle das unklare Geschwätz? „Was ich will, könnt Ihr wisse', Monsieur! — Den Jean nit. — Einer der den Vater preßt und drückt und ihm droht, daß er ihm sein Maidli verspricht — — so einer — so einer — —? — Pfui! — Wann er noch zu mir komme' wär! — Aber da weiß er was vom Schießrotried und druckst und druckst — — und droht dem Alt das Mädche' ab." Zornesglut schlug ihr in die Wangen und ihr Herz pochte stürmisch.

Wehrlein zuckte zusammen. Den Streich hatte ihm sein Sohn also auch noch gespielt. Aber das mochte nun sein wie es wollte, der Schmelzwaser durfte die Marie nun erst recht nicht bekommen, jetzt, wo er unter die Grenzer wollte und der Clement nicht mehr mitging? Da steckte etwas dahinter. Er schlug auf den Tisch, daß es dröhnte. „Marie, der Jean ist dein Schatz, und er bleibt's! — Und du hast niks zu sage', wann ich mit deim Vater rede! — Nit, Clement?"

Es entstand eine lange Pause. — „Und er muß das letztemal mit, und er geht mit, und du hast niks zu sage'."

„Er geht nit!" rief Marie empört. — Knirschend vor Wut sprang der Sulzerner vor sie, als wolle er ihr einen Stoß versetzen.

„Kommt nur!" Und sie hielt ihm die Faust unter die Nase.

„Ueber die Grenz' schleiche' und heimlich e Wächter niederknalle', das könnt Ihr; aber um e Maidli frage' — offe' und ehrlich — — hahaha. — Grüßt den Lumpen, ich mein' den Jean." Damit stürmte sie hinaus. Alles kochte in ihr. Sie empfand einen Ekel vor den beiden Graubärten, die sich stets in ihren Worten lauernd umgingen und glaubte annehmen zu dürfen, daß ihr Vater der Belogene sei. Das wäre ja gut dann.

„Das Maidle ist e kouragiertes!" meinte Wehrlein. „Aber Ihr müßt mit, sonst gibt's e Unglück. — Ich steh' für niks."

„Ihr werd' mich doch nit verrate'?" — Wehrlein schüttelte eigensinnig den Kopf. „Wenn Ihr nit geht, werde' andere auch stutzig und die ganz' Sach' wird niks. Es ist alles so gut gange' und jetzt soll 's so werde'? — Wenn mer hört, daß e hoch Belohnung auf — — — na, du weißt 's ja" — Clement war zusammengefahren — „du weißt 's ja! Mer wird denke', wann du nit willst, du hätt'st Schneid an das Sünde'geld — — und andere bekomme' auch Lust danach. — — Ja, so ist 's! — Vom Schießrotried", setzte er in gedämpftem Tone hinzu, „weiß nur ich, Jean, du und der schwarze Adam alles. — — Von uns Dreien red' ich gar nit und der schwarz' Adam muß still sei'. Aber nun mach' mit so Tänz'."

Clement stand betroffen da; sein Gesicht nahm einen finsteren fast erschreckten Ausdruck an. „Immer heißt's: 's letzte' Mal, 's letzte Mal! — Ich geh nit mit!"

„Wie du willst! gab Wehrlein achselzuckend zurück. „Wenn du meinst, mer fürchte' uns vor dir und dem Charles, bist irr. Der soll sich nur hüte'." Und seine Augen leuchteten unheimlich auf. Er ging wieder auf Clement los und faßte seine Hand, trotz dessen Widerstrebens.

„Du gehst mit, Alter!" — Maries Vater wurde wirklich schwankend. Insgeheim gestand er sich ein, daß ihn Jean wirklich übertölpelt haben könne. Wenn auch der Bursche wirklich nichts wußte, konnten doch immerhin der Alte und der schwarze Adam zusammenhalten und dann war er verloren. So lenkte er am Ende dann doch ein und versprach, mit bei der Partie zu sein, — wenn es nur eben ginge.

„Und den Charles nehme' mer auch auf uns!" Damit ging Wehrlein, und Rachelust zuckte um seine Lippen.

9. Kapitel.

Charles hatte dem Sulzerner schon einige Tage vergeblich aufgelauert. So gern er in diesen Tagen auch sei Maidli gesprochen hätte — er fürchtete sich vor ihm. Er wähnte, es müsse es ihm jeder ansehen, was er vorhabe. Wenn er sich sonst auf seinem Lager streckte, schlief er bald tief und fest, nun aber umnebelten trübe Träume seine Sinne und er war froh, wenn die Sonne aufging und er hinüber an die Bergwand mußte, das letzte Holz, das er akkordiert hatte, zu Tal zu bringen. Durch seine Reserveübung in Colmar war er als Einziger im Rückstand geblieben. Die Arbeit, das scharfe Aufpassen bei dem Schlittern ließen ihm sein Leid halb vergessen. Dann fühlte er nicht den Riß, der in seinem Herzen war . . . Daheim aber brachte Annabäbi das Gespräch immer auf das Mädchen von Hirschen und die Art, wie sie die Sache behandelte und deutete und drehte, bestach ihn jedesmal. Wenn er sich draußen im Walde vorgenommen hatte, sich mit Jean ganz vernünftig und ruhig abzufinden, stachelte ihn die Schwester immer wieder auf, scharf, spitz, bitter.

„Vernünftig und ruhig in so einer Sach'? — Klingt mer nit wahrscheinlich, wenn ich an 'n Jean denk'".

Die Besorgnis, daß Charles doch noch ganz friedlich zu Kreuz kriechen würde, hatte vorläufig keine Berechtigung. Jedesmal, wenn Annabäbi mit leisen Anspielungen das Gespräch auf den jungen Wehrlein brachte, zuckte die dunkele Braue des Bruders wieder auf. Rachegelüste waren geweckt, kochten und brodelten empor. Aber es dauerte ihr zu lange.

„Heut' geh' ich zum letzt'mal in 'n Wald", hob Charles an und warf die schweren, nagelbeschlagenen Holzerschuhe unter den Tisch, um sie nachher, wenn die Morgensuppe gegessen wäre, anzuziehen.

„Weißt', wer mer gest' abend auch begegnet ist?" fragte er.

„Der Jean?" — „Nein, der schwarze Adam. — Was hat der an der Holzleit' zu schaffe'?"

Und dann saß er in sich gekehrt und starrte düster in die magere Suppe. Der Blechlöffel ging hin und her, ohne daß er ihn zum Mund führte.

„Ich hab 's immer gesagt, Charles, e End' muß 's nehme'. Mit den muß mer kei' Geduld, kei' Mitleid habe'. Wer weiß, was die vorhabe'?" Und die Stirnlinien zogen sich ihr zu tiefen Furchen zusammen.

„Das werd mer ja sehe'," murmelte er und griff nach den Schuhen. Sie kannte ihn und wußte, was in ihm vorging; sie fühlte aus seinen kargen Worten heraus, daß der Schmerz seiner Sehnsucht, die Wildheit seines Bergblutes auf das Höchste gestiegen war.

„So!" sagte er trocken und richtete sich auf. Langsam und feierlich ging er dann bis in die Mitte des Zimmers, wo er stehen blieb und mit funkelnden Augen und trotzig aufgeworfenen Lippen die Schwester ansah. Aber seine Worte klangen treuherzig.

„Annabäbi, vielleicht siehst mich nit mehr!"

Sie wurde blutrot und gleich darauf leichenbleich, während sie sagte: „Charles, stoß zuerst!" — — Weiter nichts. — —

Er eilte von dannen; die Schwester aber saß noch lange, in tiefes Sinnen verloren, an derselben Stelle und ging endlich langsam an ihre Arbeit.

Es war noch sehr frühe, alles still und einsam. Die Bäume und Wiesen träumten noch und nur vereinzelte Menschen störten die sonnige Ruhe. Die hohen Felsentannen standen schon im reinsten Golde, während sich die Dämmerschleier der engen Seitentälchen erst allmählich rot färbten. Von Zeit zu Zeit ging ein leises Erschauern der windbewegten Blätter durch die feierliche Stille.

Nun schritt er quer über die feuchte Heide dem Walde zu. Er hatte nichts gesehen von den silbernen Wölkchen, die westwärts wanderten, nichts von dem magischen Spiel der Morgenlichter in den Talgründen nach Münster hin . . . nur ein Gedanke bewegte sein Herz, hielt seine Sinne gefangen . . . rot wie der Morgen . . . (Fortsetzung folgt.)

Das Glück gefunden.

Novellette von H. Wagner.

(Schluß.) (Nachdruck verboten).

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Als sich zur Mittagsstunde die Familien bei einander versammelt hatten, erschien Pastors kleine Dienstmagd und lud im Namen ihrer Herrschaft zum Kaffee ein — für diesen Abend, das verstand sich von selbst, denn man bat seine Gäste immer erst am selben Tage, obgleich man meist dafür sorgte, daß das Gerücht von einer beabsichtigten festlichen Vereinigung einige Tage vorher im Dorfe umging.

Also hatte die junge Frau es doch nicht recht gemacht.

„Nein diese Ueberraschung!" — „Und keine Ahnung hat man davon." — „Bei uns wird heute gebuttert." — „Und ich muß den ganzen Tag im Felde arbeiten, ich würde ja einschlafen vor Müdigkeit." — „Ich geh nicht, auf keinen Fall." Aber abends trieb sie alle die Neugier hin.

„Sie — auch hier, Sie sagten doch — — — ?"

Man fand einen selbstbereiteten Kuchen vor, dessen Herstellungsart zwar den anwesenden Hausfrauen unbekannt war, den aber jede loben mußte. Herr Pastor war durchaus guter Laune und sah durchaus nicht eingeschüchtert aus, — was manche der Gäste gern konstatiert hätten. Er zeigte allerlei Bilder und Gegenstände, an die sich Erinnerungen aus seiner Studentenzeit knüpften und gab aus dieser sowie der vorangegangenen Gymnasialzeit manch' lustiges Stücklein zum besten. Sie kramte ihre Hochzeitsstickereien aus, von ihr selber zum Teil gefertigt, die aufrichtige Bewunderung ernteten. Dann setzte sie sich ans Klavier und spielte einige schlichte, einfach klingende Stücke, aber Meisterschaft voraussetzend und bedingend. Zuletzt erschien der Vanillezucker als Hauptwürze eines deliziösen Puddings für die Damen, die Herren ließen die dampfenden Groggläser aneinander klingen, „'n feines Glas Grog," sagten sie auf dem Heimwege, und damit drückten sie aus, daß ihnen der Abend gefallen hatte. Auch ihre Ehehälften zeigten sich befriedigt.

Seitdem wurde die junge Frau nicht mehr so scheel angesehen. Die Männer hatte sie durch ihr bescheidenes Auftreten für sich gewonnen und durch ihr Klavierspiel. Den Frauen hatten die Proben ihrer Kochkunst imponiert, wovon ihre Meinung eine noch höhere werden sollte, als ein alter kranker Häusler nicht genug die guten Suppen rühmen konnte, die ihm die Frau Pastor täglich schickte. Ihr wurde wirklich wieder froher zu Sinn und sie glaubte, den verlorenen Jugendmut wiederkehren zu fühlen. Als ihr Mann einmal bei ihren häuslichen Geschäften zusah — ihre Hände steckten gerade im Brotteig — vergaß sie alles vor überquellendem Glücksgefühl. Sie umschlang ihn und versicherte: „Nun ist's aber gut." — „Ja, sieh nur wie gut," meinte er und zog den Rock mit den sichtbaren Spuren ihrer Umarmung aus.

Sie lachten beide herzlich, aber da fiel ihm ein, daß sie doch recht selten lachte, im Vergleich zu ihrer Mädchenzeit.

Als die Zeit zur Blütenpracht kam, brach die Sehnsucht nach den heimatlichen Bergen durch. Da offenbarte er ihr auf weiten Spaziergängen die Reize seiner nordischen Heimat oder stieg doch, wenn er wenig Zeit hatte, in der Dämmerstunde mit ihr zur hochgelegenen Kirche hinauf. Ueber den Kirchhofszaun weg sahen sie aber das hügelige Land. Weit hinten grüßten die wunderlich geformten Türme der alten Stadt herüber, vom Abendschein umworben. Und derselben Stadt strebten auch die Wellen des Flüßchens zu, das sich zwischen den Wiesen mit 100 unnützen Windungen aufhielt. Ueber dem Flüßchen wölbte sich stolz die neue Brücke, die erste Tat des neuen Ortsvorstehers. Sie war das Denkmal heißer Kämpfe und hatte ihm die bittere Feindschaft des Gastwirtes von der „Fähre" eingetragen. Auch von den andern hatten etliche gemeint: „Wir brauchen keine Brücke, wir haben ja das „Fährboot". Das Fährboot war aber schon manch' liebes Mal im Schlamme stecken geblieben, oder im Eise, oder konnte bei Unwetter nicht hinüber kommen. Jenseits des Ufers war die nächste Bahnstation, die nächste Stadt. Das Flüßchen hatte oft das Dorf von jeglichem Verkehr abgeschnitten, zu Zeiten der Krankheit von jeglicher Hilfe. Trotzdem: „Die Brücke war nicht nötig."

Jetzt leuchtete sie im letzten Sonnengold und breitete sich behaglich aus, so daß die Landstraße, ohne sich einzuengen, darüber hinziehen konnte. Die beiden verfolgten den Weg bis zum Horizont. „Von dort ist mir mein Glück gekommen," sagte er. — „Das meine von da," erwiderte sie leise und legte den Kopf an seine Brust. Er sah ihr in die Augen: „Ganz ist das Glück doch noch nicht da drinnen."

Sie wandten sich heimwärts und betrachteten von der anderen Seite des Kirchhofs ihr Haus; es blinzelte ihnen aus allen Fensterscheiben freundlich entgegen. Auf dem Scheunendach dahinter thronte das Storchnest, das einzige im Dorfe. In diesem Jahre war es leer geblieben. „Weißt du, ich denke immer, wenn das Nest wieder bewohnt ist, dann ist auch das Glück ganz bei uns. Christian soll mal die Leiter hinaufsteigen und es untersuchen. Vielleicht ist ein ausbesserbarer Schaden daran oder etwas Fremdes darin, was die Tiere in diesem Jahre verscheucht hat."

Im Laufe des Sommers vollzog sich ein Umschwung im Fühlen und Denken des jungen Weibes. Sie kam sich reifer, widerstandsfähiger, größer vor. Sie trug der Schneiderin auf, das neue Kleid jedenfalls länger zu schneiden, sie sei entschieden gewachsen.

Auch geistig fühlte sie sich gehoben. Das heimliche Flüstern der Dorfeinwohnerschaft war nicht verstummt, würde auch wohl nie ganz verstummen.

Aber der Jubel ihres Herzens überwand die Kränkung, überwand die Sehnsucht nach der Heimat. In ihr war die Mutter erwacht.

* * *

Herbst und Winter vergingen in stillem Hoffen und brachten die Pfarrerin der Gemeinde, hauptsächlich dem weiblichen Teil derselben näher, als sie erträumt hatte. Das machte wohl die Sprache der Mutterschaft. Jede war mit Ratschlägen, manche mit recht vernünftigen, bei der Hand, und wenn sie auch nicht alle befolgen konnte, so nahm sie dieselben in einer Weise entgegen, daß es niemanden gereute, sein Teil dazu beigetragen zu haben. Eher als man gedacht, wehte ein warmer Frühlingsodem über die Felder, Bäume und Sträucher rüsteten sich zur Frühlingsfeier und die Vogelwelt begann für ihre Nachkommenschaft ein weiches Plätzchen zu bereiten. In dem Storchnest hatte Christian altes Gerümpel vorgefunden. Jetzt, da er es gesäubert hatte, war das ganze Dorf gespannt, ob die früheren Besitzer es wieder bewohnen würden. Die liebe Schuljugend sah morgens und mittags an der Scheune hinauf, aber das viel ersehnte Paar ließ sich nicht blicken. Da stand eines Tages der kleine Friedje Baustian an der Pastoratstüre, reckte sich auf den Zehenspitzen zu der großen messingenen Klinke und drückte sie mit seinen kleinen Fingern nieder.

„Herr Pastor, der Storch ist da."

Da flog es wie eitel Sonnenschein über des Pastors Gesicht, und er drückte dem kleinen Jungen einen blanken Taler in die Hand. Nachmittags rief die Frau Pastor alle Kinder herein und verteilte einen großen Kuchen.

Sechs Wochen später guckten vier junge Hälse aus dem Neste und das Storchelternpaar mühte sich den ganzen Tag, die vier dazu gehörigen jungen Schnäbel zum Schweigen zu bringen.

Drinnen im Vorderhause stand neben dem Bette der Pfarrerin eine Wiege, und hinter den Vorhängen schlummerte ihr Erstgeborener.

Das Glück lachte ihr aus den Augen, und sie flüsterte ihrem Manne zu: „Zu zweien war's gut, aber zu dreien ist's erst recht gut."



Der Bierkrieg anno 1479.

Bierkriege sind keineswegs eine Erscheinung der Neuzeit; das Mittelalter, welches Hopfen und Malz ebenso hoch schätzte als wir, sah oft genug derartige Bierkriege ausbrechen. Der gefährlichste Bierkrawall, dessen die Geschichte gedenkt, war jedenfalls derjenige, von dem ein alter Genfer Chronikant folgendes berichtet: „Es erhob sich zu Genf im Februar 1479 ein Aufruhr des Pöbels wider den Rat daselbst, weil dieser die Maß Bier um einen „Scherf" gesteigert hatte. Man griff auf beiden Seiten zu den Waffen und es ward auf unterschiedlichen Plätzen gefochten. Aber die Anführer des Pöbels wurden auf's Haupt geschlagen und ihrer 35 fanden den Tod; viele wurden auch zu Gefängnis gebracht, woselbst sie teils mit dem Schwerte gerichtet, teils nach harter Züchtigung der Stadt verwiesen wurden. Man hat auch die Zunftmeister der Schneider, Weber und Teppichmacher in Haft genommen. Zehn der Gefangenen sollen, als sie zum Tode geführt wurden, bekannt haben, es sei unter den gemeinen Bürgern verabredet gewesen, daß sie die beiden Stadt-Obristen (Baliven) samt dem ganzen Rat, die Beamten und alle große Hansen die sich ihnen widersetzen möchten, erwürgen, alle Kirchen, Klöster und reiche Häuser ausplündern, und die Regierung über die Stadt und ganz Flandern an sich reißen wollen."

Ein Opfer der Etikette.

Einer der Könige Spaniens fiel als Opfer der Etikette. Philipp III., welcher erst von einer gefährlichen Krankheit genesen war, saß nahe bei einem Kamine, in dem ein so mächtiges Feuer brannte, daß er von demselben fast erstickt wurde. Die damalige strenge Etikette erlaubte ihm nicht aufzustehen, noch einem gewöhnlichen Bedienten, in das Zimmer zu treten. Endlich trat der Marquis von Pabar, der Kammerherr, ein, doch auch diesem verbot es die Etikette, Hand anzulegen: es wurde daher nach dem Herzog von Usseda, dem Haushofmeister, geschickt. Der war nun gerade ausgegangen; die Flamme wurde indes immer stärker, was der König ruhig und gefaßt ansah, um seiner Würde und dem königlichen Anstande nichts zu vergeben. Sein Blut ward dadurch so sehr erhitzt, daß sich am andern Morgen die Kopfrose ausbildete, welche, in Vereinigung mit einem Fieberanfalle, seinem Leben bald ein Ende machte.



Bemooste Häupter unter den Fischen.

Unter den Fischen erreichen viele ein ungemein hohes Alter: Karpfen mit bemoosten Köpfen bis 150 und Hechte über 200 Jahre. Von den Stören, Welsen, Bleien u. a. ist es bekannt, daß sie nicht weniger mit bemoosten Köpfen gefunden werden. In England werden in den bei den Häusern befindlichen Fischbehältern und Mergellöchern Karpfen von ungeheurer Größe angetroffen. Man will behaupten, daß sich in den Teichen, die das Schloß von Fontaineblau umgeben, Karpfen befänden, die über 200 Jahre alt wären. Und wenn auch dieses geleugnet werden sollte, so sind doch die weißen Schuppen merkwürdig, die viele derselben haben und ihre langsame Bewegung gibt hinlänglich zu erkennen, daß die Fische so gut alt werden, wie die Menschen. Columella erzählt, daß man zu seiner Zeit, unweit Pausilippum in einem Fischbehälter Cäsars einen gewissen Fisch gefunden, der sechzig Jahre nachweislich gelebt habe. Auch Gesner meldet, man habe zu Schwaben bei Heilbronn 1447 einen Fisch gefangen, an dessen Floßfedern ein Ring hing mit der Aufschrift: „Ich bin der erste Fisch, den der Kaiser Friedrich II. den 5. Oktober 1203 in diesen Teich setzte", woraus man sehen kann, daß dieser Fisch ein Alter von 216 Jahren erreichte.

Ein niederländischer Seeheld.

Vor spanischer Tücke waren die Niederlande so lange nicht sicher, so lange Spanien mächtig war. Spaniens Macht beruhte aber auf den reichen Schätzen, welche aus Brasilien, auf der Silbermasse, welche aus Peru und Mexiko dem König von Spanien zuflossen. Darum wurden im 17. Jahrhundert die unbeholfenen spanischen Schiffe, welche diese Schätze dem spanischen Hofe zuführten, von den schnellsegelnden kleinen holländischen Kapern aufgegriffen — nur selten erreichte eines der reichbeladenen Schiffe die Häfen des Mutterlandes. Die in den ersten dreizehn Jahren des Jahrhunderts gemachte Beute wird auf 90 000 000 Fl. geschätzt. Die berühmteste Tat ist aber die des Flottenvogtes Piet Hein, welcher 1628 die sogenannte Silberflotte vollständig eroberte, deren Wert allein 15 000 000 Fl. betrug. Noch heute lebt im Munde des Volks der Ruhm des kühnen Seemanns in einem kleinen Reim, den man auf den Straßen Amsterdams hören kann:

„Piet Hein
Zyn naam is klein,
Zyn daad is groot,
Hy heft gewonnen de Zilvere vloot."

Für die Jugend

Der erste Schulweg.

Was pocht dir dein Herzchen, du kleiner Wicht,
Was schmiegst an die Mutter so ängstlich dich an?
Klein Schwesterchen tröstet: „Ach, fürchte dich nicht,
Es ist doch der Lehrer ein gütiger Mann."

Die Turmuhr schlägt neun und der Knabe erschrickt,
Küßt Mutter und Schwester und folget dann
Dem Lehrer zur Klasse; lieb Mütterchen nickt
Noch zärtlich, — und tritt dann den Heimweg an!

Bedenke, o Knabe, die Zeit, sie verrinnt,
Sonst kanntest du Scherz nur und munteres Spiel,
Jetzt ruft dich die Pflicht, und der Ernst beginnt,
Nur mutig, es winkt dir ein lockendes Ziel!

O, strebe und werde zum tüchtigen Mann,
Den Deinen zur Freude, dir selber zum Glück,
Mit fröhlichem Herzen denkst du wohl dann
An deinen ersten Schulweg zurück.

Die praktische Hausfrau

Schwaben- oder Russenkäfer zu vertilgen. Ein untrügliches Mittel zur Vertilgung dieses Ungeziefers soll ungereinigte Karbolsäure sein. Die Schlupfwinkel der Käfer sind damit zu bespritzen, infolgedessen sie sofort verschwinden. Die von der Karbolsäure selbst berührten Käfer sollen augenblicklich zugrunde gehen.

Hartes Schuhwerk geschmeidig zu machen. Hartgetrocknete Stiefel werden zuerst einige Stunden in Wasser eingeweicht. Das Leder nimmt überhaupt alles Fett niemals gut auf, wenn es sich nicht im feuchten Zustande befindet. Man weiche also die Stiefel in Wasser ein, trockne sie nach dem Herausnehmen oberflächlich ab und reibe sie mit gelinde erwärmtem Tran oder dergleichen tüchtig ein. Bei dieser Behandlung wird das härteste Leder sammetweich.

Scherz und Ernst

Guter Rat. Saphir riet als ein ausgezeichneter Praktiker in der Kunst des Borgens: Wenn ein Bekannter dir begegnet und laut ausruft: „Ach, mein Teuerster!" so komme ihm nur sogleich mit der Frage entgegen: „Ich bitte Sie, haben Sie nicht fünf Gulden bei sich?" Denn sei versichert, er wollte dich nur dasselbe fragen.

Höchste Schlauheit. Afrikareisender: „Ich sage Ihnen, meine Herrschaften, das mit den Löwen und Tigern ist eine wahre Kleinigkeit im Vergleich mit dem Kampf gegen Schlangen. Da nutzt keine Bravour, nur Schlauheit. Denken Sie nur: fällt mich da eines Tages eine große Brillenschlange an, als ich harmlos, nur mit dem Spazierstock bewaffnet, im Urwald promeniere." — Dame: „Um's Himmelswillen, was haben Sie denn da gemacht?" — Afrikareisender: „Ganz einfach: ich habe ihr mit dem Spazierstock die Brille heruntergeschlagen, da konnte sie nichts mehr sehen."